

STRUKTUR UND DETERMINANTEN DER RÄUMLICHEN WOHNSEGREGATION DER GASTARBEITER IN WIEN *

Helga LEITNER, Wien

(Mit 7 Textabbildungen und einer Abbildung auf Tafel XV)

INHALT

1. Einführung in die Problemstellung	92
2. Die räumliche Wohnsegregation im Integrations- und Assimilationskontext	94
3. Die Wohnstandorte der Gastarbeiter in Wien	98
3.1. Art und Ausmaß der räumlichen Wohnsegregation der Gastarbeiter in Wien	98
3.2. Zur Persistenz des räumlichen Verteilungsmusters von zuwandernden Minderheiten in Wien	101
3.3. Zusammenhänge zwischen dem Gastarbeiter-Anteil und sozialräumlichen Strukturmerkmalen der Wiener Zählbezirke — Ergebnisse einer Korrelationsanalyse	103
4. Die kleinräumige Wohnsegregation jugoslawischer Gastarbeiter in Wien	106
4.1. Wohnverhältnisse und Ausmaß des Zusammenwohnens mit Österreichern im Hausverband	106
4.2. Einflußfaktoren des Zusammenwohnens mit Österreichern im Hausverband — ein Kausalmodell	109
Zusammenfassung	116
Literaturverzeichnis	118

1. EINFÜHRUNG IN DIE PROBLEMSTELLUNG

Entgegen der zu Beginn der Gastarbeiterwelle in der breiten Öffentlichkeit vorherrschenden Meinung, daß die Beschäftigung von ausländischen Arbeitskräften nur als temporäre Erscheinung anzusehen ist, hat die Entwicklung in den mittel- und westeuropäischen Zielländern und so auch in Österreich — in jüngster Zeit sogar

* Der hier vorgelegte Aufsatz behandelt Teilbereiche der im Jahr 1978 fertiggestellten Dissertation der Autorin mit dem Titel „Segregation, Integration und Assimilation von jugoslawischen Gastarbeitern in Wien — eine empirische Analyse“ bei Frau Professor E. LICHTENBERGER.

Die Vorbereitungsarbeiten erfolgten ebenso wie die Erhebung der empirischen Daten im Rahmen eines unter der Leitung von Prof. E. LICHTENBERGER abgehaltenen Projekts zum Gastarbeiterproblem, an dem auch die Verfasserin dieses Beitrages teilnahm, in Zusammenarbeit mit dem Institut für Wanderungsforschung, Zagreb, unter der Leitung von Prof. I. BAUCIC. Bei der empirischen Erhebung im Mai 1974 in den Wohnstätten von 812 jugoslawischen Gastarbeitern in Wien wurde mit Hilfe von Interviews und eines standardisierten Beobachtungskatalogs ein umfangreiches Datenset erhoben.

trotz wirtschaftlicher Rezession und den damit in Zusammenhang stehenden restriktiveren Zuwanderungsbestimmungen — das Gegenteil bewiesen. Trotz eines leichten Rückganges der Gastarbeiterzahlen sind zur Zeit in Wien noch immer an die 80.000 — im gesamten Verdichtungsraum an die 100.000 — fast ausschließlich jugoslawische und zu einem geringen Prozentsatz türkische Gastarbeiter wohnhaft und beschäftigt, die aufgrund ihrer günstigen Altersstruktur — 1972 waren rund 97 Prozent jünger als 50 Jahre — in der durch starke Überalterung und ein Defizit in den jungen Altersklassen gekennzeichneten Wiener Bevölkerung mit ihren hohen Geburtenzahlen und hohen Erwerbsquoten (1972: 83,8 Prozent)¹ ein dynamisierendes Element darstellen. Obwohl die gesamte Gastarbeiterbevölkerung in Wien nur knapp mehr als 5 Prozent der Wohnbevölkerung ausmacht, entfielen auf sie zum Beispiel im Jahr 1978 mehr als 15 Prozent aller Lebendgeborenen.

Innerhalb des Berufsspektrums der städtischen Gesellschaft sind die jugoslawischen und türkischen Migranten in einem außerordentlich hohen Ausmaß auf Berufe konzentriert, die der unteren Berufsposition zuzurechnen sind: Fast 90 Prozent sind als Hilfsarbeiter bzw. angelernte Arbeiter oder als sonstige Hilfskräfte beschäftigt, nicht einmal 10 Prozent als Facharbeiter und die Berufstätigkeit als Angestellter, Beamter oder Selbständiger ist völlig bedeutungslos.

Diese Tatsache des sozial unterschichtenden Charakters der Zuwanderung ist charakteristisch für die gesamte Gastarbeiterwanderung aus den Mittelmeerländern, wenngleich in Wien im Vergleich zu Städten in der BRD der Anteil von Hilfsarbeitern und angelernten Arbeitern besonders hoch ist. Allerdings muß in diesem Zusammenhang betont werden, daß die Berufsposition und die Art der Beschäftigung eines Gastarbeiters im Zielgebiet noch keinen direkten Schluß auf sein Qualifikationsniveau zulassen. Es läßt sich international beobachten, daß Migranten — vor allem aus Ländern niedrigeren Entwicklungsstandes — im Zielland als Folge von Restriktionen und geringeren Partizipationschancen am Arbeitsmarkt in Berufen arbeiten, die unterhalb ihres Qualifikationsniveaus liegen. Die Ausübung minder qualifizierter Tätigkeiten ist jedoch zu einem beachtlichen Teil auch auf die mangelnde schulische und berufliche Ausbildung, die die Migranten aus dem Heimatland mitbringen, zurückzuführen. So wiesen z. B. 1974 56 Prozent der jugoslawischen Gastarbeiter in Wien nicht einmal eine abgeschlossene Volksschulbildung auf, bei immerhin 9,1 Prozent handelte es sich um Analphabeten².

Mit der Konzentration der Gastarbeiter auf die untersten Bildungsgruppen und Berufsschichten geht nun auch eine Konzentration auf die unteren Einkommensniveaus und ein geringes Sozialprestige einher. Ebenso wie beim Berufsvergleich mit der einheimischen Bevölkerung finden sich auch beim Einkommensvergleich die Gastarbeiter auf den tiefsten Rängen. 1974 betrug der durchschnittliche Nettomonatsverdienst eines Arbeiters in der Industrie in Wien rund öS 6.000,—, während das durchschnittliche Nettoeinkommen der jugoslawischen Gastarbeiter bei öS 4.700,— lag.

Ihre damit sehr begrenzten finanziellen Möglichkeiten, aber auch ihr eigenes Streben nach Aufwandsminimierung im Zielgebiet — das u. a. eine Funktion ihres

¹ Quelle: Eigene Berechnung nach Daten der unveröffentlichten Sonderauswertung der fremdenpolizeilichen Meldungen der Gastarbeiter in Wien, Stand 31. 12. 1972.

² Alle Daten für 1974 basieren auf der zu Beginn dieses Aufsatzes in der Fußnote angesprochenen empirischen Erhebung; vgl. dazu LEITNER H. (1978, S. 184 f.) und LICHTENBERGER E. (1979, S. 59 f.).

provisorischen Status und ihre Rückkehrorientierung ist — führen nun dazu, daß sie bei der Beschaffung einer Wohngelegenheit darauf angewiesen bzw. bestrebt sind, vor allem billige Unterkünfte zu mieten. Neben ihrer geringen Zahlungsfähigkeit und -willigkeit beeinflussen aber auch ihr unzureichendes Informationsniveau über den Zielort und sein Wohnungsangebot und die informelle ethnische Diskriminierung durch einheimische Vermieter und Mieter ihr Wohnungswahlverhalten und bedingen eine Segregation der Gastarbeiter auf schlechte, herabgewohnte Bau-substanz, sowie eine Häufung in Stadtvierteln oder Häuserblöcken, in denen die bauliche und infrastrukturelle Ausstattung unter dem für die Gesamtstadt üblichen Standard liegt.

Ziel dieses Beitrags ist es, zum einen, wichtige Gesichtspunkte der Struktur und des Ausmaßes der räumlichen Segregation der Gastarbeiter in Wien zu analysieren, unter besonderer Berücksichtigung des Zusammenhangs zwischen räumlicher und sozialer Ungleichheit und zum anderen, im Anschluß daran auf individueller Ebene Ergebnisse einer empirischen Analyse über Einflußfaktoren der differentiellen kleinräumigen Wohnsegregation jugoslawischer Gastarbeiter in Wien und Zusammenhänge zwischen räumlicher Integration und anderen Integrations- und Assimilationsdimensionen zu diskutieren.

2. DIE RÄUMLICHE WOHNSEGREGATION IM INTEGRATIONS- UND ASSIMILATIONSKONTEXT

Diese einführenden Bemerkungen haben schon angedeutet, daß es sinnvoll ist, das Phänomen der räumlichen Wohnsegregation einer sozial unterschichtenden Zuwanderergruppe im grundsätzlichen Kontext des Integrations- und Assimilationsprozesses der Migranten zu betrachten.

Integration wird im folgenden in Anlehnung an H. J. HOFFMANN-NO-WOTNY (1973, S. 171 f.) als der zur Marginalität komplementäre Begriff verstanden und kennzeichnet den Zugang und die Partizipationsmöglichkeit eines Akteurs, in unserem Fall der Gastarbeiter, an gesamtgesellschaftlich relevanten Statusdimensionen. Bei diesen handelt es sich um zentrale Werte und Güter innerhalb des aufnehmenden Gesellschaftssystems, wie z. B. die Berufsposition, die Einkommensverhältnisse, Schulbildung, Wohnungsqualität, Wohnumfeldqualität, Wahlrecht, etc. Je höher nun der Partizipationsgrad der Gastarbeiter an zentralen Werten und Gütern, d. h. je ranghöher ihre Position auf den entsprechenden zentralen Statuslinien ist, desto „integrierter“ sind sie, je rangniedriger, desto „marginaler“. Zugang und Partizipationsmöglichkeiten an zentralen Werten und Gütern werden vom Gesellschaftssystem geregelt und kontrolliert. Dazu ein Beispiel: Die Diskriminierung der Gastarbeiter von seiten der aufnehmenden Gesellschaft, die zumeist auf Vorurteilen basiert, kann darin bestehen, daß ihnen der Zugang zu bestimmten Wohngebieten über die Nichtvermietung von Wohnungen verwehrt wird, ebenso wie ihnen der Zugang zu bestimmten Arbeitsplätzen und Berufen, etc. verschlossen ist. Es kommt also, allgemein gesprochen, zu einer Sperrung von zentralen Statusdimensionen der Gesellschaft für die Minorität durch die Majorität. Dadurch wird die Integration der Minorität verhindert bzw. verzögert.

Während unter dem Begriff der Integration die „Partizipation eines Akteurs an der Gesellschaft“, d. h. an der Positionsstruktur der sozialen Realität verstanden wird, wird äquivalent dazu Assimilation als „Partizipation an der Kultur“,

d. h. an der Symbolstruktur der sozialen Realität des aufnehmenden Gesellschafts-systems aufgefaßt³. Assimilation bezieht sich also darauf, ob und in welchem Ausmaß von einem Mitglied einer zuwandernden Minderheit Verhaltensweisen, Überzeugungen, Normen und Wertvorstellungen mit der autochthonen Gesellschaft geteilt werden. Ich folge mit dieser Begriffsklärung einer Reihe wichtiger Arbeiten aus der Soziologie und Anthropologie, von denen vor allem die Schriften von S. N. EISENSTADT (1955), M. M. GORDON (1967) und H. J. HOFFMANN-NOWOTNY (1973) zu nennen sind.

Die Integration kann nun nach verschiedenen Integrationsbereichen differenziert werden:

1. Die sozio-ökonomische Integration: Sie bezieht sich einerseits auf die Stellung eines Migranten im Beruf und Arbeitsprozeß und andererseits auf den Besitz und die Verfügung von Gütern (Indikatoren wären z. B. Berufsposition, Einkommensverhältnisse, etc.).

2. Die politische und soziale Integration: Sie bezieht sich auf politische Rechte, politische Vertretung innerhalb der Institutionen, Teilnahme an den Einrichtungen der allgemeinen und beruflichen Bildung, Teilnahme an Verbänden, Vereinen, Clubs, etc. Insgesamt läßt sich feststellen, daß der Integrationsgrad der Gastarbeiter im politischen Bereich schon aufgrund der Restriktionen durch die Ausländergesetzgebung sehr gering ist.

3. Die räumliche Integration bzw. Segregation auf lokaler Ebene: Betrachtet im Rahmen von HOFFMANN-NOWOTNY's Integrationskonzept bezeichnen diese beiden Begriffe nicht einfach komplementäre Situationen. Räumliche Integration bezieht sich auf der Aggregatebene (räumliche Basiseinheiten sind z. B. Stadtviertel oder Zählbezirke) auf das Ausmaß der ungleichen Verteilung einer Bevölkerungsgruppe, gemessen am räumlichen Verteilungsmuster einer Bezugsgruppe, als die, unter Rückgriff auf obiges Konzept, die in den anderen Integrationsbereichen höchst integrierte Bevölkerungsgruppe verstanden werden muß (Messung mit Hilfe des Dissimilaritätsindex — siehe Anmerkung 5). Demgegenüber bezieht sich der Begriff der räumlichen Segregation auf das Ausmaß der räumlichen Ungleichverteilung einer Bevölkerungsgruppe im Vergleich zum räumlichen Verteilungsmuster der gesamten Bevölkerung und auf das Ausmaß ihrer Konzentration in den einzelnen Teilgebieten (Messung mit Hilfe des Segregationsindex — siehe Anmerkung 5). Auf der Ebene unserer empirischen Analyse bezieht sich die kleinräumige Segregation auf das Ausmaß der räumlichen Konzentration von Migranten in der Basiseinheit Hausverband.

Die räumliche Integration stellt in diesem Zusammenhang also nur einen Aspekt der Integration einer Zuwanderergruppe in ein Gesellschaftssystem dar, der aber andererseits in enger Interdependenz mit der sozio-ökonomischen, sozialen und politischen Integration und der Assimilation steht, da zwischen den einzelnen Integrationsdimensionen ebenso wie zwischen diesen und der Assimilation eine Vielzahl von z. T. wechselseitigen Beziehungen besteht. Das verdeutlicht auch das Schema über die Abhängigkeitsrelationen im Integrations- und Assimilationskontext, aus dem auch die 4 wichtigsten Einflußfaktorengruppen der Integration und Assimilation ersichtlich sind (vgl. Abbildung 1):

³ Vgl. dazu HOFFMANN-NOWOTNY H. J. (1973, S. 172).

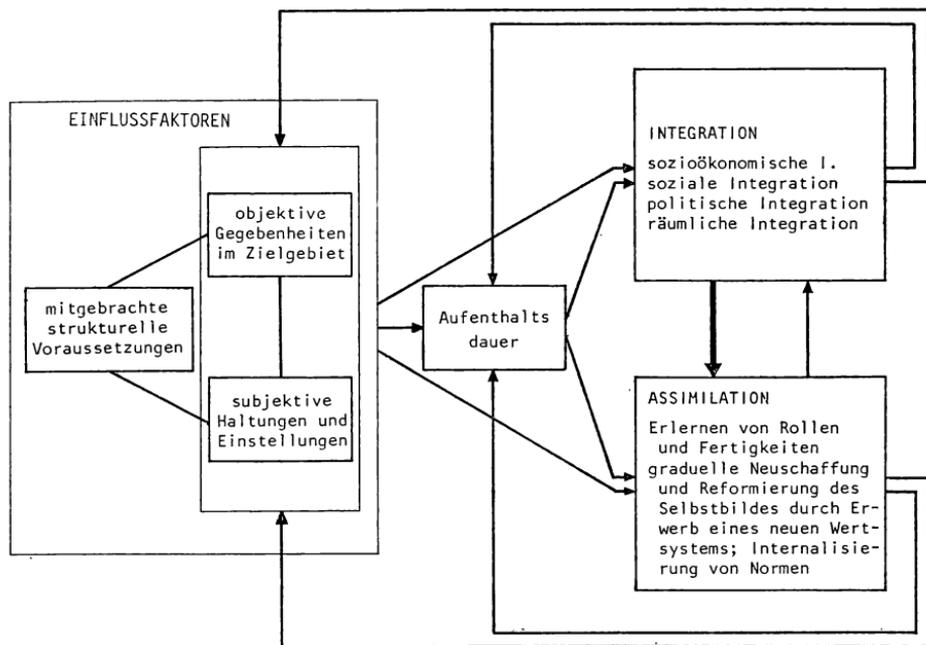


Abbildung 1: Modell der Abhängigkeitsrelationen im Integrations- und Assimilationskontext

Es sind dies:

1. Die Aufenthaltsdauer der Migranten im Zielgebiet, also der Zeitfaktor.

2. Die objektiven Gegebenheiten im Zielgebiet. Diese Einflußdimension gibt jene Situation wieder, mit der die Gastarbeiter am Zielort konfrontiert sind; dazu zählen die von der Aufnahmegesellschaft eröffneten Zugangsmöglichkeiten zu gesellschaftlich relevanten Werten und Gütern und damit im Zusammenhang stehende institutionelle und politische Regelungen. Dies sind z. B. das Angebot an Arbeitsplätzen, Wohnungen, Bildungseinrichtungen, etc.

Ferner sind kulturelle und zivilisatorische Unterschiede zwischen der Ursprungs- und der Aufnahmegesellschaft, also der kulturelle Affinitätsgrad, für Art und Umfang der Integration und Assimilation des Migranten im Zielgebiet von Bedeutung.

3. Subjektive Haltungen und Einstellungen von seiten der Migranten wie der aufnehmenden Gesellschaft. Diese Faktorengruppe erfaßt einerseits die Motive der Migranten, die zu ihrer Wanderung geführt haben, individuelle Vorstellungen und Erwartungen bezüglich des Aufenthalts im Zielland und ihre emotionelle Bindung an die Heimat, andererseits gibt sie den grundsätzlich emotionalen Aspekt bei der Konfrontation zwischen Migrant und aufnehmender Gesellschaft (z. B. Vorurteilshaltungen) wieder.

4. Die aus dem Abgabesystem mitgebrachten strukturellen Voraussetzungen, wie schulische und berufliche Ausbildung, Alter, Geschlecht, Herkunftsmilieu, Urbanisierungsgrad des Herkunftsortes, etc.

Versuche, den Abhängigkeitsrelationen im Integrations- und Assimilationskontext auf der Aggregatebene nachzugehen, wurden z. B. für verschiedene Immigrantengruppen australischer Städte unternommen. So konnte F. L. JONES (1967) in seiner

Studie über Migrantengruppen in Melbourne einen engen Zusammenhang zwischen verschiedenen Integrations- und Assimilationsdimensionen nachweisen. Eines seiner wichtigsten Ergebnisse ist, daß unter Kontrolle der Wohndauer — also unter Berücksichtigung der Tatsache, daß der Integrationsgrad einer Gruppe auch eine Funktion der Länge ihrer Wohndauer sei — ein bedeutender Zusammenhang zwischen beruflicher und räumlicher Konzentration festgestellt werden konnte. Das heißt, je stärker eine Immigrantengruppe auf eine Berufsschicht konzentriert ist, desto größer ist ihre räumliche Segregation im Stadtgebiet.

Nach wie vor bestehen jedoch kontroverse Auffassungen über die grundsätzliche Kausalbeziehung zwischen Integration und Assimilation. H. J. HOFFMANN-NOWOTNY (1973, S. 173), postuliert das Verhältnis von Integration und Assimilation als asymmetrisch-interdependent. Im Gegensatz zu Konzepten, auf denen die österreichische und bundesdeutsche Eingliederungspolitik von Migranten basiert, folgert er aus seinen theoretischen Überlegungen, über die er auch empirische Belege aus seiner Untersuchung über Fremdarbeiter in der Schweiz bringt, daß die Assimilation von der Integration stärker determiniert wird als umgekehrt. In logischer Konsequenz ist er also ebenso wie H. HARBACH (1976, S. 239) in seiner Theorie der Arbeitsmigration der Auffassung, daß es nicht so sehr darum geht, ob die aufnehmende Gesellschaft die kulturellen Unterschiede der Migranten akzeptiert und wie die Gastarbeiter den Kulturkonflikt bewältigen, sondern ob sie die zentralen Statuslinien für die Einwanderer öffnet oder sie weitgehend geschlossen hält, welche Interessen sie mit diesen Regelungen verbindet und unter welchen Bedingungen gerade die kulturelle Verschiedenheit der Gastarbeiter als Aufhänger für die Diskriminierung und die Zuweisung eines niedrigen sozialen Gesamtanges dient.

Meiner Meinung nach ist eine generelle Bestimmung der Richtung von Kausalzusammenhängen im Integrations- und Assimilationskontext allerdings sehr schwer möglich, und zwar aus mehreren Gründen, von denen hier nur zwei genannt werden sollen. Erstens muß bei der Aufdeckung von kausalen Beziehungen immer berücksichtigt werden, daß der Integrations- und Assimilationsprozeß in verschiedenen Aktivitätsbereichen (Arbeits- und Wohnbereich, Freizeitaktivitäten, Konsumverhalten etc.) und bei einzelnen Gruppen und Individuen völlig unterschiedlich verlaufen kann. Zweitens sind — mit durch die Probleme der Datenbeschaffung in den Sozialwissenschaften üblichen Querschnittsanalysen — nur sehr bedingt Aussagen über Prozeßabläufe möglich.

Zweifelloso werden die Probleme der Integration und Assimilation für die Gastarbeiter erst dann besonders relevant, wenn sie überhaupt erst planen, sich auf Dauer im Zuwanderungsland niederzulassen. Es wäre allerdings zu einfach, wollte man nur auf die explizit geäußerten Absichten der Gastarbeiter zu ihren Zukunftsplänen abstellen, die, wie eine Studie von R. BRAUN (1970) am Beispiel der italienischen Gastarbeiter in der Schweiz gezeigt hat, nur sehr beschränkt aussagekräftig sind. Die Gastarbeiter sind imstande, viele Jahre hindurch „Heimkehrillusionen“ zu hegen und somit in gewissen Lebensbereichen den Zustand eines „permanenten Provisoriums“ zu halten⁴.

Die in diesem Kapitel vorgestellten Überlegungen werden in einem späteren Kapitel (4.2) am Beispiel eines Kausalmodells über Einflußfaktoren der kleinräumigen Wohnsegregation der jugoslawischen Gastarbeiter in Wien wieder aufgegriffen; zunächst wird aber das räumliche Verteilungsmuster der Gastarbeiter in Wien einer näheren Analyse unterzogen.

⁴ Vgl. dazu BRAUN R. (1970, S. 498).

3. DIE WOHNSTANDORTE DER GASTARBEITER IN WIEN

3.1. Art und Ausmaß der räumlichen Wohnsegregation der Gastarbeiter in Wien

Zur Messung des Ausmaßes der räumlichen Segregation von Bevölkerungsgruppen auf der Ebene Stadt wurden in den 40er und 50er Jahren im anglo-amerikanischen Raum mehrere sogenannte „Segregationsindizes“ entwickelt, die sich überwiegend am Modell der Lorenzkurve orientieren. In der Forschungspraxis am häufigsten verwendet wurden in der Folge, so auch in diesem Beitrag, die von DUNCAN und DUNCAN (1955) entwickelten Segregations- und Dissimilaritätsindizes⁵. Diese Indizes haben eine Spannweite von 0—100, wobei der Wert 0 keine bzw. der Wert 100 eine vollständige Segregation bzw. Dissimilarität anzeigt.

Eine Berechnung des Segregationsindex für die Gastarbeiter in Wien ergab einen Wert von 11,8⁶. Trotz der Problematik des Vergleichs des Segregationsgrades von Bevölkerungsgruppen für verschiedene Städte und Stadtregionen⁷ sollen nun einige Vergleichswerte angeführt werden, um die Dimension der Wiener Situation besser einordnen zu können. In West-Berlin zum Beispiel weisen die Gastarbeiter einen wesentlich höheren Segregationsgrad auf. 1972 erreichte der Segregationsindex für die türkischen, jugoslawischen und griechischen Gastarbeiter zusammen mit einem Wert von 40⁸ ein Ausmaß, das in etwa dem Segregationsgrad von europäischen Immigrantengruppen in australischen und nordamerikanischen Städten entspricht. So betrug 1961 in Melbourne der Segregationsindex der jugoslawischen Immigranten 35,5, der griechischen Immigranten 41,5⁹. Im Vergleich zu diesen Werten weisen also die Gastarbeiter in Wien nur einen geringen Segregationsgrad und keine ausgeprägte Konzentration auf ein bzw. einige Stadtviertel auf (vgl. Tafel XV). Ihre marginale Stellung im Sozialsystem der aufnehmenden Gesellschaft äußert sich also nicht in einer hohen räumlichen Segregation. Es kann deshalb im Unterschied zu den auf Aggregatebene nachgewiesenen Ergebnissen der amerikanischen Segregationsforschung über den negativen Zusammenhang zwischen räumlicher Segregation und sozio-ökonomischer Integration bzw. Assimilation von Minderheitengruppen für die Wiener Situation von einem geringen räumlichen Segregationsgrad nicht un-

⁵ Die Indizes werden wie folgt berechnet:

Dissimilaritätsindex:

$$D = \left(\frac{1}{2} \sum_{i=1}^n \left| \frac{x_{ij}}{X_j} - \frac{x_{ik}}{X_k} \right| \right) \cdot 100$$

x_{ij}, x_{ik} = Bevölkerungszahl der Teilgruppe j bzw. k im Teilgebiet i

X_j, X_k = Gesamtbevölkerungszahl der Teilgruppe j bzw. k im Gesamtgebiet

i_1, \dots, i_n = Teilgebiete

Segregationsindex:

$$S = \left(\frac{1}{2} \cdot \frac{\sum_{i=1}^n \left| \frac{x_{ij}}{X_j} - \frac{y_i}{Y} \right|}{1 - \frac{X_j}{Y}} \right) \cdot 100$$

x_{ij} = Bevölkerungszahl einer Teilgruppe j im Teilgebiet i

y_i = Gesamtbevölkerungszahl im Teilgebiet i

X_j = Gesamtbevölkerungszahl der Teilgruppe j im Gesamtgebiet

Y = Gesamtbevölkerung im Gesamtgebiet

Spannweite: 0—100

Diese beiden Indizes unterscheiden sich dadurch, daß bei D jeweils nur zwei von n Bevölkerungsgruppen nach der prozentualen Verteilung über die Teilgebiete einer Stadt verglichen werden, während bei S die prozentuale Verteilung einer Bevölkerungsgruppe über die Teilgebiete einer Stadt mit der Verteilung der Gesamtbevölkerung auf diese Teilgebiete in Beziehung gesetzt wird.

⁶ Eigene Berechnung nach Daten der unveröffentlichten Sonderauswertung der fremdenpolizeilichen Meldungen der Gastarbeiter in Wien, Stand 31. 12. 1972.

⁷ In der Regel sollten diese Indizes nur für der Größe nach ähnliche Städte und bei relativ gleich großen Teilgebieten verglichen werden. Zur Problematik des Index-Vergleiches siehe TAEUBER und TAEUBER (1965, S. 231 ff), FRIEDRICHS J. (1977, S. 233 f).

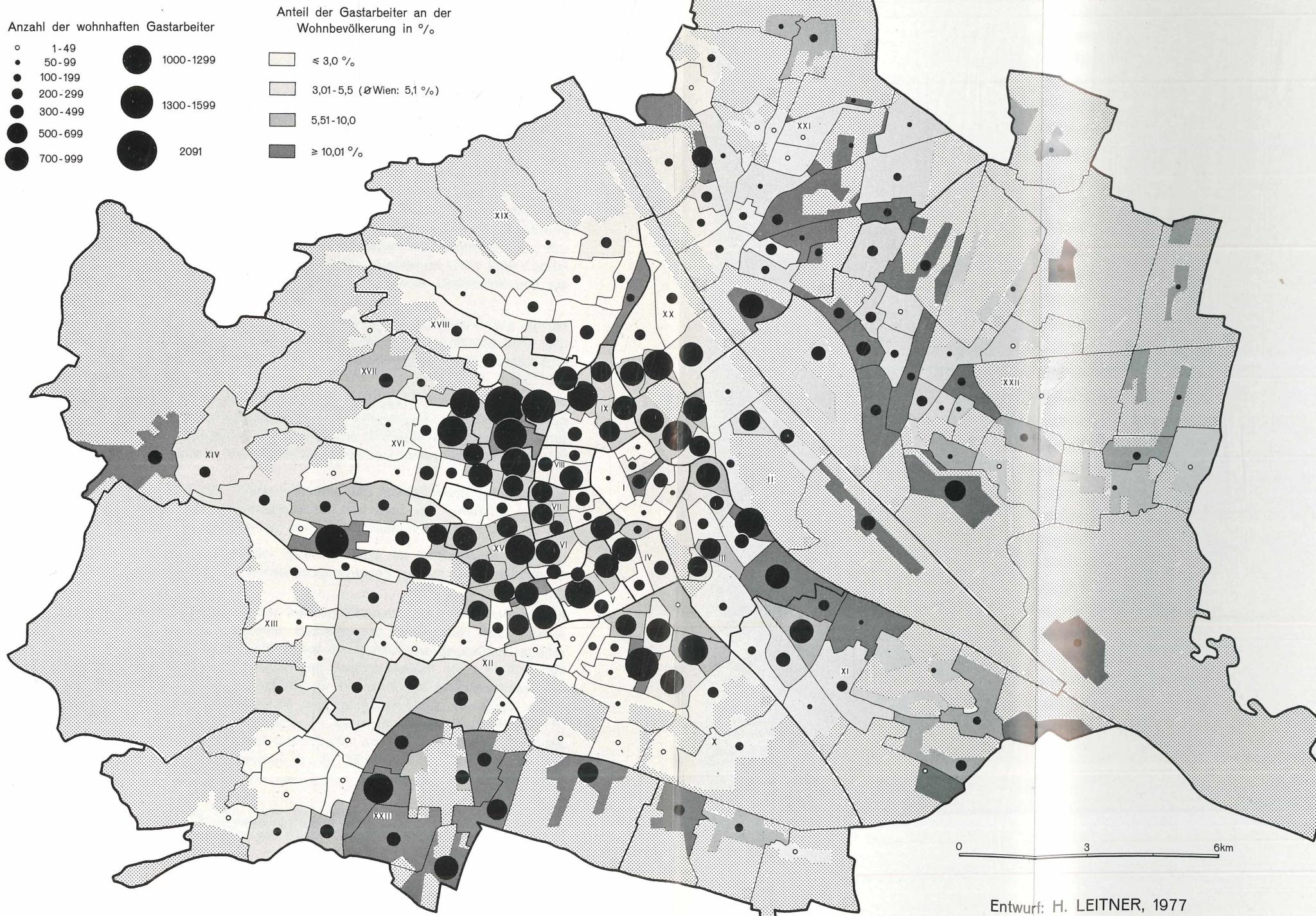
⁸ Eigene Berechnung nach Daten aus: Eingliederung der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familien (1972).

⁹ Vgl. dazu STIMSON R. J. (1970). Repr. in: PEACH C. (ed.), 1975, S. 312 f.

Die räumliche Verteilung der jugoslawischen und türkischen Gastarbeiter in Wien

(nach Zählbezirken; Stand: 31.12.1972)

Abbildung 2 zu: Leitner, Helga: Struktur und Determinanten der räumlichen Wohnsegregation der Gastarbeiter in Wien. In: Mitt. d. Österr. Geogr. Ges., Band 123, Wien 1981.



Entwurf: H. LEITNER, 1977

mittelbar auf einen höheren Integrations- und Assimilationsgrad geschlossen werden. Allerdings kann angenommen werden, daß durch den geringen räumlichen Segregationsgrad der Gastarbeiter prinzipiell günstigere Grundvoraussetzungen für ihre Interaktionschancen mit der einheimischen Bevölkerung und damit im Zusammenhang für ihre Integration und Assimilation vorhanden sind, als wenn sie, wie die Minderheiten in den USA, hoch segregiert in eigenen Vierteln nur unter Landsleuten leben würden.

Innerhalb der Wiener Gastarbeiter ist jedoch ein differentieller Segregationsgrad nach der Nationalität nachweisbar. Einem Segregationsindex von 18,7 für die Türken steht ein Wert von 12,4 für die Jugoslawen gegenüber¹⁰. Auf eine Erklärung dieses Unterschiedes kann in diesem Beitrag nicht näher eingegangen werden. Es sei jedoch erwähnt, daß auch in Berlin die türkischen Gastarbeiter stärker segregiert sind als die Jugoslawen, obwohl sie dort die größere Gruppe stellen, in Wien aber die wesentlich kleinere. Die Gruppengröße kann daher nicht für die stärkere Segregation der türkischen Gastarbeiter im Vergleich zu den jugoslawischen verantwortlich gemacht werden. Offenbar zeigen die Türken, unabhängig von lokal bedingten Faktoren, vielleicht auch aufgrund ihrer größeren kulturellen Distanz zur einheimischen Bevölkerung, einerseits eine stärkere Neigung sich in der räumlichen Nähe ihrer Landsleute anzusiedeln, andererseits werden sie aufgrund stärkerer Diskriminierung am Wohnungsmarkt dazu gezwungen.

Eine differenzierte Analyse der Wohnstandorte der Gastarbeiter in bezug auf die Wohn- und Bausubstanz und die funktionelle Differenzierung des Stadtgebiets läßt allerdings auch bei grundsätzlich geringem Segregationsgrad sehr wohl ausgeprägte Häufungen feststellen:

1. in Gebieten, deren Wohnungsstandard den heutigen Wohnansprüchen nicht mehr entspricht, wie in sanierungsbedürftigen Altstadtquartieren, in Randbereichen der Innenstadt und alten Dorfkernen, deren bauliche Substanz aus dem Mittelalter bzw. aus der Gründerzeit stammt, oder in Arbeiterwohnquartieren aus dem 19. Jahrhundert.

2. in Gebieten, die nach der Flächenwidmung der Stadtplanung gar nicht als Wohngebiete ausgewiesen sind, wie Unterkünfte in der Nähe oder innerhalb von Gewerbe-, Industrie- und Lagerplatzstrukturen, sowie Baustellenunterkünften, etc.

Für eine grobe Charakterisierung der Wohnstandorte der Gastarbeiter innerhalb des Wiener Stadtgebiets können drei Zonen ausgeschieden werden (vgl. Abbildung 2 der Tafel XV):

1. Das dicht verbaute Stadtgebiet der inneren Bezirke (1—9), innerhalb dessen mehrere Schwerpunkte der Häufung von Gastarbeitern feststellbar sind: In der Wiener City und ihrem Ausstrahlungsbereich hat die Konkurrenz gegenüber renditestärkeren Nutzungen des tertiären und quartären Sektors vielfach nur 2 Formen des Wohnens bestehen lassen: Teure Apartments für finanzkräftige Kleinhaushalte und Großwohnungen für die soziale Obergruppe und zahlungskräftige Ausländer, sowie Wohnungen in — zum Teil denkmalgeschützten — sanierungsbedürftigen Altbauten¹¹, die aufgrund niedriger Mieten bevorzugt Gastarbeiter ansprechen oder in die diese als Übergangsnutzung eingesiedelt werden (z. B. Zählbezirk Altstadt-Ost). Gerade in den Cityrandbereichen bzw. -erweiterungsgebieten der inneren Bezirke, wie z. B.

¹⁰ Quelle: Eigene Berechnung nach Daten der unveröffentlichten Sonderauswertung der fremdenpolizeilichen Meldungen der Gastarbeiter in Wien, Stand 31. 12. 1972.

¹¹ Über jüngste Entwicklungstendenzen der Wiener City siehe die umfassende Darstellung von LICHTENBERGER E. (1972).

Mariahilf und Neubau, fungieren die Gastarbeiter vielfach als rentable „Zwischenutzung“, die es Spekulanten ermöglicht, in relativ kurzer Zeit eine gewinnbringende Nutzungsänderung, z. B. die Umwandlung von alter billiger Wohnsubstanz in Büro- und Geschäftshochhäuser, zu realisieren.

Daneben kommt es in den inneren Bezirken auch zu einer Häufung der Gastarbeiter in Gebieten, die eine heterogene Bausubstanz aufweisen und in denen sie vor allem in den Altbauten vergleichsweise hohe Anteile ausmachen (Gebiete beiderseits des Wienflusses), ferner in Quartieren, die durch eine häufig enge Verschachtelung von Wohn- und Betriebsstätten (Hinterhofgewerbe im 5. und 6. Bezirk, alte Industriestrukturen im 3. Bezirk) gekennzeichnet sind und in dicht bebauten gründerzeitlichen Kleinwohnungsgebieten, die mit den noch darzustellenden Arbeiter-Kleinwohnungsgebieten außerhalb des Gürtels vergleichbar sind (z. B. Teile des 5. Bezirks).

2. Die zweite Zone umfaßt den äußeren Teil des dicht verbauten Stadtgebiets zwischen dem Gürtel und dem offenen Stadtrand und reicht vom inneren 18. Bezirk bis zum 10. Bezirk (einschließlich der südlichen Brigittenau). Es handelt sich dabei in erster Linie um den Ring gründerzeitlicher Arbeitermiethausgebiete mit Kleinwohnungen, der heute aufgrund zu großer Verbauungsdichte, schlechter Ausstattungsqualität der Wohnungen, der mitunter vorhandenen Mengung von Wohnungen und industriellen und gewerblichen Betriebsstätten¹², sowie einer ungünstigen Altersstruktur das größte wohn- und bevölkerungsstrukturelle Problemgebiet innerhalb des Wiener Stadtgebiets darstellt, dessen Situation durch das Eindringen von Gastarbeitern — knapp mehr als die Hälfte der Gastarbeiter wohnen in dieser Zone — noch verschärft wird.

Innerhalb dieses Ringes finden sich die höchsten absoluten Konzentrationen an Gastarbeitern vor allem in Wohnquartieren niedriger alter Bausubstanzen (alte Vororthäuser), die zum Teil von der gründerzeitlichen Verbauung überprägt wurden, wie die ehemaligen Vorortkerne Währing, Alt-Hernals, Neu-Lerchenfeld, Alt-Ottakring und Gaudenzdorf, und in gründerzeitlichen Arbeitermiethausquartieren mit gemischter hoher und niedriger Verbauung, die von älteren Industrieanlagen und Lagerplätzen durchsetzt sind, vor allem in Favoriten, im äußeren Ottakring, im westlichen Fünfhaus und im unteren Meidling. Die an Gastarbeitern reichsten Zählbezirke decken sich fast genau mit den in einer Untersuchung von A. KAUFMANN (1975) als am problemträchtigsten ausgeschiedenen wohn- und bevölkerungsstrukturellen Problemgebieten Wiens¹³.

3. Die höchsten relativen Werte der Gastarbeiter finden sich im lückenhaft bzw. offen verbauten südlichen und östlichen Stadtrand. Hauptsiedlungsgebiete in dieser Zone sind:

1. Industrie- und Lagerplatzgebiete sowie alte Ortskerne zum Teil altindustrialisierter Dörfer im Süden der Stadt im 23., 10. und 11. Bezirk, vor allem jedoch längs der beiden Ausfallstraßen nach dem Süden und Südwesten (Triester- bzw. Breitenfurterstraße). Zu nennen sind die alten Ortskerne von Altmannsdorf, Atzgersdorf, Liesing, Alt-Erlaa, Siebenhirten, Inzersdorf, Rothneusiedl, Oberlaa, Albern und Kaiserobersdorf, in denen die Gastarbeiter vor allem in vorgründerzeitliche Reihenhäuser und ehemalige dörfliche Gehöfte, zumeist von schlechtem Bau- und Wohnungszustand, eindringen, während rund um diese alten Ortskerne die modernen Stadtrand-siedlungen der Einheimischen entstehen.

¹² Vgl. dazu LICHTENBERGER E. (1962, S. 239). und BOBEK H. und E. LICHTENBERGER (1966).

¹³ Siehe dazu KAUFMANN A. (1975, S. 124).

2. Das zweite Hauptsiedlungsgebiet außerhalb des geschlossenen Stadtgebiets liegt im Osten der Donau (21. und 22. Bezirk) und zwar ebenfalls in Gebieten mit Industrie- und Lagerplatzstrukturen sowie in alten Dorfkernen (unter anderem Breitenlee, Leopoldau, Süßenbrunn, Eßling) und in den weitläufigen Behelfsheim-siedlungen (Biberhaufen, Bruckhaufen, Neuhaufen, Lettenhaufen) und Notbauten aus der Zwischenkriegszeit, die billige Wohnquartiere für die Gastarbeiter abgeben.

In Wien kommt es nun im Unterschied zu Berlin, wo in Stadtteilen wie Kreuzberg und Wedding mit der Infiltration von Gastarbeitern ein verstärkter Auszug der einheimischen Bevölkerung einhergeht, zu keinen Sukzessions- und in der Folge Segregationsprozessen in der Wohnnutzung in größeren räumlichen Einheiten. Dies ist u. a. auf folgende Gründe zurückzuführen:

- Nach E. LICHTENBERGER¹⁴ stellt die geringe Mobilität der einheimischen Bevölkerung ein retardierendes Element für Umschichtungsprozesse innerhalb des Stadtgebietes dar. Sie ist u. a. das Ergebnis eines schon seit dem Ende des 1. Weltkrieges durch Gesetze und Verordnungen (Zinsstopp und Mieterschutz) weitgehend konservierten Wohnungsmarktes, vor allem im gründerzeitlichen Stadtkörper. Dadurch kam und kommt es in Wien nur in geringem Ausmaß zu Fluchtreaktionen der einheimischen Bevölkerung auf das Eindringen einer fremden Bevölkerungsgruppe.
- Da das gründerzeitliche Erbe der Bausubstanz in Wien besonders groß ist, besteht eine weitflächige Verteilung von alter, schlecht ausgestatteter, mit niedrigen Mieten verbundener Wohnungssubstanz über große Teile des gesamten Stadtgebietes.

Charakteristisch für Wien ist das punktuelle „Auffüllen“ von Gebieten, die eine Reihe von Nachteilen für das Wohnen aufweisen, die dazu geführt haben, daß die einheimische Bevölkerung an günstigere Standorte überwechselt. Die Gastarbeiter rücken nach, denn nur hier bietet ihnen der Wohnungsmarkt eine Lücke, wenn sie eine private Unterkunft suchen.

Ein Wiener Charakteristikum sind in diesem Rahmen zum Beispiel die von der einheimischen Bevölkerung verlassen und aufgrund ihrer schlechten Wohnqualität und ihres niedrigen Sozialprestiges nicht mehr nachgefragten Hausmeisterposten bzw. -wohnungen, die für die Gastarbeiterfamilien eines der erstrebenswertesten Ziele darstellen. Partikular kann allerdings auch in Wien von einer vor allem durch die bereits erwähnte Bauspekulation — die den Gastarbeitern eine Abwohnerfunktion zuordnet — verursachten „Ghettoisierung“ in bestimmten Häusern, die mitunter das Ergebnis eines abgelaufenen Sukzessionsprozesses im Haus darstellen kann, gesprochen werden. Auf diese Form der punktuellen Häufung von Gastarbeitern in Häusern, die eine kleinräumige Separierung von der einheimischen Bevölkerung darstellt, sowie auf die Bedeutung der Hausbesorgerwohnungen wird im Kapitel 4 dieses Beitrags unter dem Gesichtspunkt der Integration und Assimilation der Gastarbeiter noch ausführlich eingegangen.

3.2. Zur Persistenz des räumlichen Verteilungsmusters von zuwandernden Minderheiten in Wien

Im Zusammenhang mit den Wohnstandorten der Gastarbeiter in Wien ist auch der Gesichtspunkt der Persistenz von sozialräumlichen Strukturen der einheimischen Bevölkerung und von räumlichen Verteilungsmustern von zuwandernden Minderheiten

¹⁴ Mündliche Mitteilung, Mai 1977.

bemerkenswert. Nach R. GISSER (1969) war gegen Ende der Monarchie das heutige ökologische Segregationsmuster der Sozialschichten voll ausgebildet und wurde seitdem mittels Zinsstopp und Mieterschutz weitgehend konserviert, wozu auch die Neubautätigkeit beitrug, die sich im wesentlichen an das bereits bestehende Segregationsmuster anpaßte.

Einen Hinweis für diese Persistenz liefert die Tatsache, daß die Tschechen in Wien 1910¹⁵ und die Gastarbeiter 1972, was die Rangfolge der Bezirke in ihrer Be-

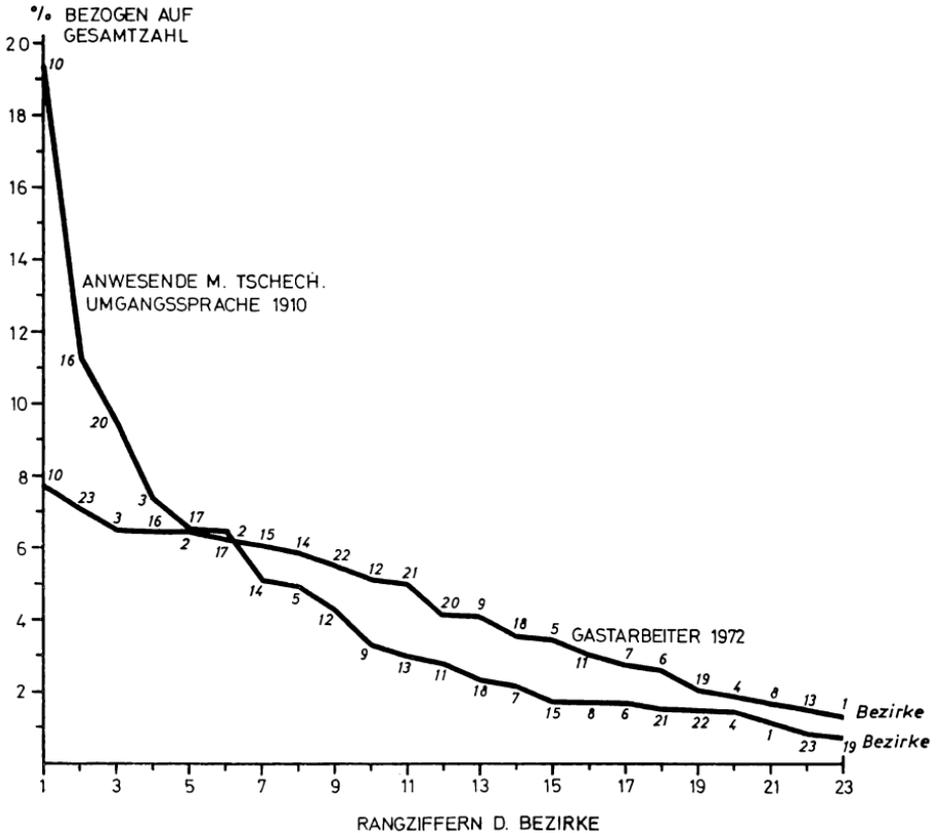


Abbildung 3: Zur räumlichen Konzentration der Tschechen 1910 im Vergleich zu den Gastarbeitern 1972 in Wien

deutung als Wohnstandorte der beiden Bevölkerungsgruppen betrifft, ein ähnliches Verteilungsmuster aufweisen (siehe Abbildung 3). Von den sechs Bezirken (10., 16., 20., 3., 17., 2.) in denen 1910 die meisten tschechischen Zuwanderer wohnten, finden sich fünf auch unter jenen sechs, die heute die meisten Gastarbeiter aufweisen, und zwar der 10., 16., 3., 17. und 2. Bezirk; einzig der damals sehr tschechenreiche 20. Bezirk wird heute durch den 23. Bezirk ersetzt. Andererseits finden wir am Schluß der Rangskala der Bezirke damals wie heute, wenn man von den 1910 nur teilweise

¹⁵ Quelle: Specialortsrepertorium von Niederösterreich, bearbeitet auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. 12. 1910, hrsg. von der KK. Statistischen Centrakommission.

oder noch nicht zu Wien gehörigen Bezirken (21., 22. und 23.) absieht, die Mittel- und Oberschichtbezirke 1., 4., 6., 8. und 19. Lediglich der 13. Bezirk ist heute noch zu dieser Gruppe dazugekommen.

Allerdings muß auf einen grundsätzlichen Unterschied in der Struktur des räumlichen Verteilungsmusters dieser beiden Minderheitengruppen hingewiesen werden, der auch aus Abbildung 3 ersichtlich ist. Die tschechische Bevölkerungsgruppe war nämlich in wesentlich stärkerem Ausmaß auf einige Bezirke konzentriert, während die Gastarbeiter im Vergleich dazu eine gleichmäßigere Verteilung über die Wiener Bezirke aufweisen. Diesen Unterschied zeigt auch die hohe Schwankungsbreite der Bezirksanteile bei den Tschechen (Standardabweichung = 4,37) und die deutlich niedrigere bei den Gastarbeitern (Standardabweichung = 1,93). Das unterschiedliche Ausmaß der Segregation spiegelt sich auch bei der Berechnung der Segregationsindizes wieder. Im Vergleich zu den Gastarbeitern 1972 (Segregationsindex 11,8) wiesen die Tschechen 1910 einen nahezu doppelt so hohen Segregationsgrad (Segregationsindex 21,9) auf.

3.3. Zusammenhänge zwischen dem Gastarbeiter-Anteil und sozialräumlichen Strukturmerkmalen der Wiener Zählbezirke — Ergebnisse einer Korrelationsanalyse¹⁶

Eine Korrelation des Gastarbeiter-Anteils mit Merkmalen zur Bau- und Wohnsubstanz und zur Landnutzung in den 230 Wiener Zählbezirken bestätigt partiell die bei der physiognomischen Analyse des Siedlungsmusters der Gastarbeiter gemachten Aussagen (vgl. Tabelle 1). Es besteht u. a. ein hoher positiver Zusammenhang mit der Arbeitsplatzdichte (Arbeitsplätze je 100 Einwohner, $r = + 0,48$) und mit dem Anteil der reinen Gewerbe- und Industrieflächen an der Gesamtfläche (+ 0,34), sowie eine negative Korrelation mit dem Anteil der Wohn- und Wohnmischgebiete an der Gesamtfläche des Zählbezirks (—0,37). Diese Korrelationen bestätigen, daß sich die Wohnstandorte der Gastarbeiter vor allem im lückenhaft und offen verbauten Stadtrand tendenziell in Gebieten befinden, die durch eine besondere Nähe von Gewerbe- und Industrieflächen — also zu schlechter Wohnumwelt — gekennzeichnet sind. Sie können auch in die Richtung interpretiert werden, daß die Gastarbeiter, ähnlich den Industriearbeitern im späten 19. Jahrhundert, tendenziell Wohnstandorte in der Nähe ihrer Arbeitsstätte zugewiesen erhalten oder aufsuchen.

Im Vergleich zu den eben besprochenen Korrelationen weisen jene Merkmale, die die Wohnverhältnisse in den Zählbezirken charakterisieren, generell einen etwas niedrigeren Zusammenhang mit dem Gastarbeiter-Anteil auf. Das liegt u. a. darin begründet, daß die Zählbezirke vor allem außerhalb des dicht verbauten Gebietes in ihrer Bau- und Wohnsubstanz zum Teil sehr heterogen sind; die Gastarbeiter infiltrieren nun punktuell in die schlechte Bausubstanz, für deren Erfassung die Ebene Zählbezirk vielfach zu grob ist.

Trotzdem zeigen die folgenden Korrelationskoeffizienten die Marginalität der Gastarbeiter im Hinblick auf ihre Wohnsituation deutlich auf. So besteht z. B. ein negativer Zusammenhang mit dem Anteil der Wohnungen mit eingeleiteter Wasserleitung (—0,36), sowie mit der durchschnittlichen Wohnnutzfläche in m² (—0,15).

Die relativ hohe negative Korrelation des Gastarbeiter-Anteils mit dem Anteil an Mietwohnungen in Häusern der Gemeinde Wien (—0,29) ist das deutliche Ergebnis der Ausschließung der Gastarbeiter vom sozialen bzw. kommunalen Wohnungsmarkt in Wien: Gastarbeiter haben keinen Zugang zu Kommunalwohnungen. Hier

¹⁶ Die Daten zu dieser Analyse wurden mir dankenswerter Weise vom Österreichischen Institut für Raumplanung (Dr. M. SAUBERER) aus der Untersuchung zur sozialräumlichen Gliederung von Wien 1971 zur Verfügung gestellt.

Tabelle 1: Bivariate Produkt-Moment-Korrelationen des Anteils der Gastarbeiter an den wohnhaften Berufstätigen mit folgenden Merkmalen auf Zählbezirksebene¹⁷:

Sozioökonomische Merkmale	Pearson's r
Anteil der Angestellten und Beamten an den wohnhaften Berufstätigen	— 0,54
Anteil der sonstigen Arbeiter an den wohnhaften Berufstätigen	+ 0,45
Anteil der Personen mit höchstens abgeschlossener Pflichtschule	+ 0,43
Erwerbsquote der Frauen	— 0,38
Anteil der Schüler und Studenten an der 15—25jährigen Wohnbevölkerung	— 0,26
Anteil der Personen mit abgeschlossener Hochschulbildung an der Wohnbevölkerung	— 0,26
Erwerbsquote der 15—60jährigen Männer	+ 0,24
Merkmale der Wohnunggebung	
Arbeitsplätze / 100 Einwohner	+ 0,48
Anteil der Wohn- und Wohnmischgebiete an der Gesamtfläche 1970	— 0,37
Anteil der reinen Gewerbe- und Industrieflächen 1970 (inklusive Bahn- und Hafenanlagen) an der Gesamtfläche	+ 0,34
Median der Grundstückspreise 1972	— 0,13
Merkmale der Wohnsituation	
Anteil der Wohnungen mit eingeleiteter Wasserleitung an allen Wohnungen	— 0,36
Anteil der Mietwohnungen in Häusern der Gemeinde Wien an allen Wohnungen	— 0,29
Durchschnittlicher Anteil an Wohnnutzfläche in m ² pro Bewohner	— 0,15
Miethöhe je m ² bei frei vereinbarten Mieten	— 0,10
Entwicklungs- und Dichtemerkmale	
Bevölkerungsdichte (Einwohner / ha)	— 0,22
Veränderung der Bevölkerungszahl 1961—1971	— 0,16
Veränderung der Zahl der Wohnungen zwischen 1961 und 1971	— 0,14

¹⁷ Quelle: Unveröffentlichte Computerlisten des Österreichischen Instituts für Raumplanung. Daten, wenn nicht anders angegeben, für 1971.

zeigt sich, welche Bedeutung den Mechanismen des Wohnungsmarktes als Sperrriegel für die Infiltration von Zuwanderern zukommt. Dadurch konnte u. a. auch eine Situation entstehen, die die im folgenden noch näher analysierte Hypothese des Zusammenhanges zwischen räumlicher und sozialer Distanz von Berufsschichten für die Gastarbeiter in Wien modifiziert.

Die Ähnlichkeit des räumlichen Verteilungsmusters der Gastarbeiter mit der einheimischen Grundschicht bzw. Unähnlichkeit mit dem der oberen Mittelschicht und Oberschicht wird belegt durch den hohen positiven Zusammenhang zwischen dem Gastarbeiter-Anteil und dem Anteil der Personen mit höchstens abgeschlossener Pflichtschule (+ 0,45) und dem Anteil der sonstigen Arbeiter an den wohnhaften Berufstätigen (+ 0,43), sowie den negativen Korrelationen mit dem Anteil der Personen mit abgeschlossener Hochschulbildung (—0,26) und dem Anteil der Angestellten und Beamten (—0,54) an der Wohnbevölkerung. Die Tatsache, daß das räumliche Verteilungsmuster der Gastarbeiter im wesentlichen das der einheimischen Grundschicht nachzeichnet, ist auch aus dem geringen Dissimilaritätsindex von 12,9 zwischen Gastarbeitern und einheimischen Hilfsarbeitern bzw. aus Abbildung 4 ersichtlich. Die höchsten absoluten Werte und fast alle überdurchschnittlichen relativen Anteile der Gastarbeiter an der Wohnbevölkerung der Wiener Zählbezirke finden sich in Wohngebieten der sozialen Grundschicht.

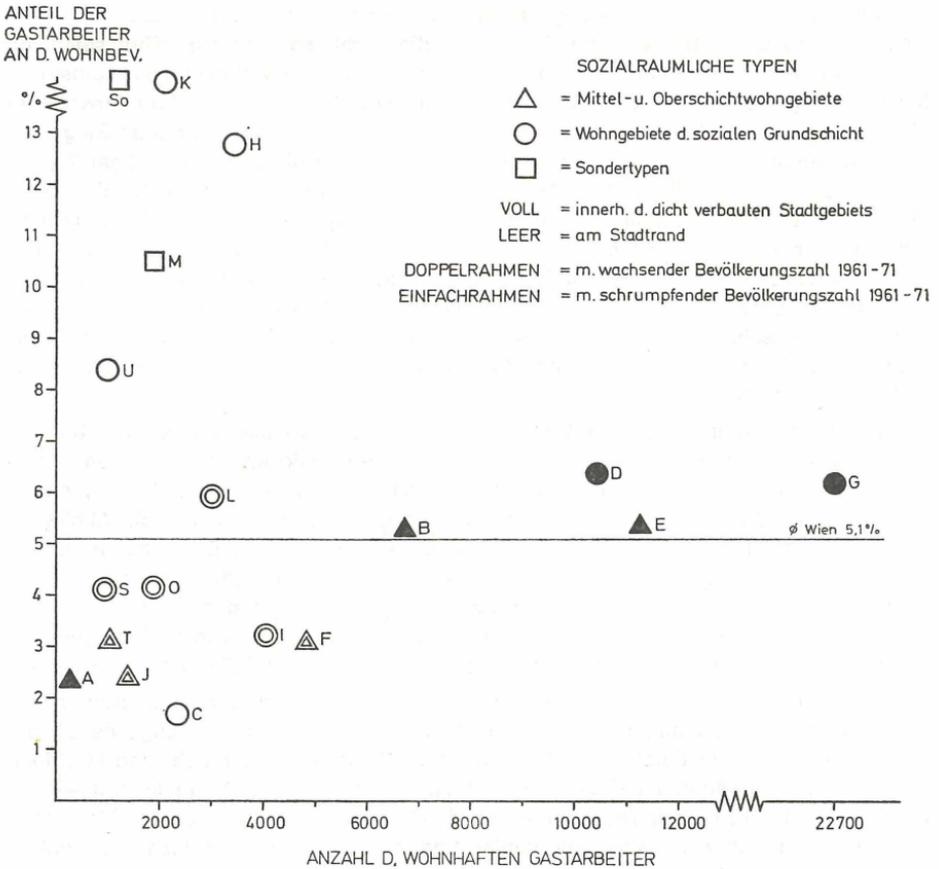


Abbildung 4: Die relative und absolute Verteilung der Gastarbeiter auf die sozial-räumlichen Typen des Wiener Stadtgebietes 1972

Zur näheren Erläuterung der Buchstaben der sozial-räumlichen Typen siehe Anmerkung ¹⁸

¹⁸ Sozialräumlicher Typ:

- A. Geschäfts- und Behördencity mit starker Dominanz der Oberschicht und besonders hoher Arbeitsplatzdichte
- B. City und citynahe Gebiete mit Dominanz der Ober- und Mittelschicht
- C. Arbeiterwohnviertel mit sehr hohem Anteil an kommunalen Wohnungen, schrumpfender Bevölkerung und geringer Arbeitsplatzdichte
- D. Gebiete mit hoher Bevölkerungs- und Bebauungsdichte mit leichter Dominanz der sozialen Grundschicht
- E. Mittelschichtwohngebiete am Cityrand mit besonders hoher Bevölkerungs- und Bebauungsdichte
- F. Periphere Mittelschichtwohngebiete
- G. Dicht verbaute Arbeiterwohngebiete mit schrumpfender Bevölkerung
- H. Periphere überalterte Arbeiterwohngebiete mit mittlerer Bebauungsdichte
- I. Arbeiterwohngebiete mit wachsender Bevölkerung und hohem Anteil kommunaler Wohnungen am äußeren Rand des Kerngebietes
- J. Periphere Wohngebiete mit stark wachsender Bevölkerung, geringer Arbeitsplatzdichte und ausgewogener sozialer Struktur zwischen Grund- und Mittelschicht
- K. Periphere, dünn besiedelte, schrumpfende Arbeiterwohngebiete mit hoher Arbeitsplatzdichte
- L. Periphere Arbeiterwohngebiete mit wachsender Bevölkerung und mittlerer Arbeitsplatzdichte
- M. Alte Ortskerne am Stadtrand mit ausgewogener sozialer Struktur zwischen Grund- und Mittelschicht und schrumpfender Bevölkerung
- O. Stadtrandwohngebiet mit starker Dominanz der Arbeiter, stark wachsender Bevölkerung und geringer Arbeitsplatzdichte

(Fortsetzung Seite 106)

Abweichungen vom Verteilungsmuster der einheimischen Grundschicht ergeben sich aus mehreren Gründen, von denen hier die wichtigsten kurz erwähnt seien. Es ist dies erstens die bereits erwähnte Ausschließung der Gastarbeiter vom kommunalen Wohnungsmarkt, die dazu führt, daß in im wesentlichen reinen Arbeiterwohngebieten mit einem hohen Anteil an zwischenkriegszeitlichen und/oder nachkriegszeitlichen Kommunalbauten kaum Gastarbeiter leben (vgl. Abbildung 4, vor allem Typ J). Die Ursachen für das Eindringen der Gastarbeiter als unterschichtende Minderheit in Quartiere der oberen Mittelschicht und Oberschicht (vgl. Abbildung 4, Typ E und B) sind in der mitunter schlechten Bausubstanz und den damit verbundenen Entleerungsprozessen dieser Viertel infolge einer selektiven Randwanderung bzw. in dem bereits erwähnten Funktionswandel dieser Gebiete — vor allem im Cityrandbereich — zu sehen. Hinzu kommt noch, daß in diesen Gebieten mit hoher gründerzeitlicher Reihenmiethausverbauung die Gastarbeiter freigewordene Hausmeisterwohnungen beziehen.

Diese Ausführungen geben einen Hinweis darauf, daß die Gastarbeiter bei der Selektion ihrer Wohnstandorte im wesentlichen den gleichen Mechanismen unterliegen wie die einheimische Bevölkerung. Es sind dies einerseits Faktoren, die in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Wohnungsangebot stehen, wie die Allokation verschiedener Nutzungsarten an verschiedenen Orten und die Differenzierung des Wohnungsangebots nach Mieten; andererseits mit dem Nachfrager in Zusammenhang stehende Faktoren, wie Informiertheit über das zur Verfügung stehende Angebot, Zahlungsfähigkeit des Nachfragers, Beurteilung und Perzeption von Wohnungen und Wohnumgebung, Präferenzen bezüglich der Erfüllung residentieller Bedürfnisse, etc.

Das „Wohnstandortwahlverhalten“ der Gastarbeiter — von dem allerdings nur gesprochen werden kann, sofern sie nicht eine Betriebsunterkunft zugewiesen bekommen — wird nun durch eine Reihe weiterer Faktoren bzw. durch eine Modifikation der oben erwähnten Faktoren beeinflusst. Besondere Bedeutung kommt — wie bereits angedeutet — der Diskriminierung durch einheimische Mieter und Vermieter, sowohl auf formeller als auch informeller Ebene zu. Ein weiterer wichtiger Einflußfaktor ist die spezielle individuelle Disposition der Gastarbeiter. In diesem Zusammenhang ist auf ihre Präferenzen der Erfüllung von Sparbedürfnissen auf Kosten der Befriedigung von Wohnbedürfnissen ebenso hinzuweisen wie auf ihre — je nach dem Grad der kulturellen Distanz — unterschiedliche Perzeption und Beurteilung des Stellenwerts von Wohnungsqualität und Wohnumgebung.

4. DIE KLEINRÄUMIGE WOHNSEGREGATION JUGOSLAWISCHER GASTARBEITER IN WIEN

4.1. Wohnverhältnisse und Ausmaß des Zusammenwohnens mit Österreichern im Hausverband

In Kapitel 3 wurde bereits darauf hingewiesen, daß in Wien nicht von einer Konzentration von Ausländern in Stadtvierteln oder entlang größerer Straßenzüge gesprochen werden kann. Allerdings läßt sich zum Teil eine punktuelle Häufung von Gastarbeitern in einzelnen Häusern feststellen. Zu diesen zählen nicht nur karitative oder von Firmen eigens errichtete Unterkünfte, die übrigens in Wien im Vergleich

S. Stagnierende, dünn besiedelte Arbeiterwohngebiete am Stadtrand mit niedriger Arbeitsplatzdichte

T. Periphere Oberschichtviertel

U. Dünn besiedelte Arbeiterwohngebiete am Stadtrand mit schrumpfender Bevölkerung
Sondertypen mit vorwiegend industriell-gewerblicher Nutzung

zu bundesdeutschen Städten eine untergeordnete Rolle spielen, sondern vor allem sanierungsbedürftige Altbauten bzw. Notunterkünfte anderer Art.

Die Konzentration der Gastarbeiter auf ausschließlich bzw. überwiegend von ihnen bewohnte Altbauten hat jedoch in Wien noch keine größeren Ausmaße angenommen. Von den Migranten unserer Auswahl¹⁹ lebten 1974 rund 36% in Häusern, die ausschließlich oder überwiegend von ihnen bewohnt waren (vgl. Tabelle 2). Demgegenüber lag dieser Prozentsatz bei den Gastarbeitern in Frankfurt 1972 mit rund zwei Drittel fast doppelt so hoch²⁰. Charakteristisch für die Wiener Situation ist jedoch die Tatsache, daß in 25% der Fälle innerhalb des Hausverbandes nur eine einzige Wohnung von Gastarbeitern bewohnt war. Es handelt sich dabei vorwiegend um die bereits angesprochenen Hausbesorgerwohnungen.

Tabelle 2: Ausmaß des Zusammenwohnens mit Österreichern im Hausverband
 Von den Befragten wohnten % in Häusern mit folgenden Mitbewohnern:

	Typ	insgesamt	Hausbesorger	sonstige Gastarbeiter
nur Gastarbeiter im Haus	A	15,4	1,7	18,9
hauptsächlich Gastarbeiterwohnungen im Haus (50 und mehr %)	B	21,2	2,5	25,9
hauptsächlich Einheimische im Haus (über 50% der Wohnungen), aber mehr als eine Gastarbeiterwohnung	C	38,4	31,4	40,1
hauptsächlich Einheimische im Haus und nur eine Gastarbeiterwohnung	D	25,0	64,4	15,1
(N = 595)		100,0	100,0	100,0

Interessant in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, daß eine deutliche und signifikante Polarisierung in den Wohnverhältnissen zwischen jenen Häusern, in denen hauptsächlich oder ausschließlich Gastarbeiter wohnen und jenen, in denen die einheimischen Mieter überwiegen, besteht.

Die überwiegend oder ausschließlich von Gastarbeitern bewohnten Häuser wiesen tendenziell

- einen überdurchschnittlich schlechten Außenzustand (rund 85% der ausschließlich und 55% der überwiegend von Gastarbeitern bewohnten Häuser zeigten einen teilweise bis stark beschädigten Außenzustand (vgl. Abbildung 5),
- einen überdurchschnittlich schlechten Innenzustand (rund 90% der ausschließlich und 65% der überwiegend von Gastarbeitern bewohnten Häuser zeigten einen teilweise bis stark beschädigten Innenzustand (vgl. Abbildung 6),

¹⁹ Bei der Erhebung handelte es sich um eine 1,5%ige geklumpte Quotenstichprobe. Erstes Auswahlkriterium war die Verteilung der jugoslawischen Gastarbeiter auf die Wiener Zählbezirke. Es wurden jene Zählbezirke ausgewählt, in denen die relative und absolute Konzentration überdurchschnittlich hoch war und in diesen die Befragungsquoten in Relation zur absoluten Zahl der wohnhaften Jugoslawen bestimmt. Als weiteres Auswahlkriterium sollte innerhalb der Auswahl eine etwa gleich große Zahl von Haushaltsvorständen der Gastarbeiterfamilien bzw. von in Wien alleinstehenden Gastarbeitern befragt werden.

²⁰ Vgl. BORRIS, M. (1973, S. 131)

- überdurchschnittlich kleine Größen der Wohngelegenheiten (rund 50% Ein-Zimmer-Wohngelegenheiten ohne Küche),
- mit Ausnahme der Gastarbeiterwohnheime schlechte bzw. schlechteste sanitäre Ausstattung und
- überdurchschnittliche Wohnstrukturmängel, wie feuchte Wohnung, fehlende Gas- und Stromanschlüsse, auf.

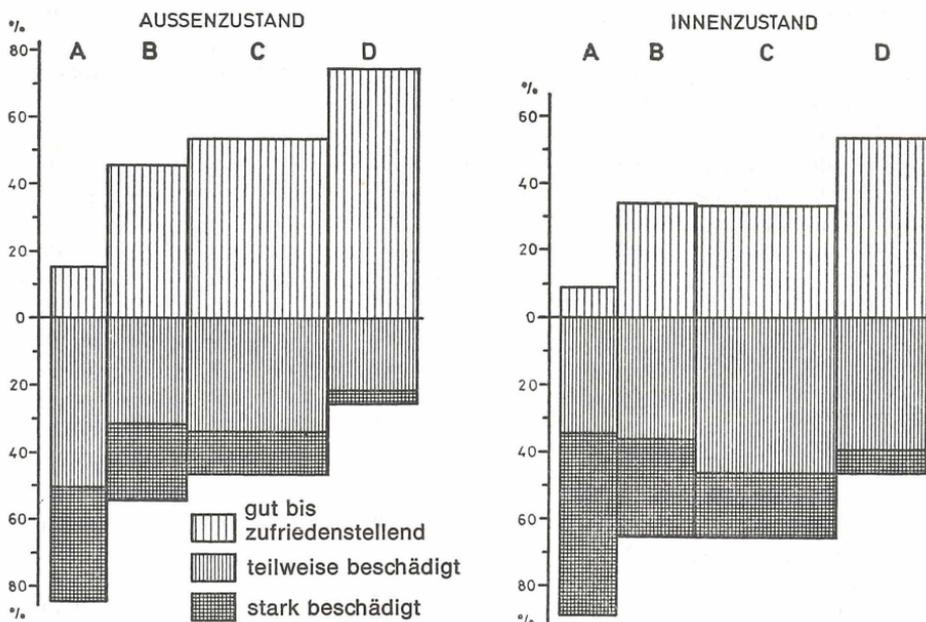


Abbildung 5 und 6:

Außen- und Innenzustand des Wohnhauses differenziert nach dem Ausmaß des Zusammenwohnens mit Österreichern im Hausverband

- A nur Gastarbeiter im Haus wohnhaft
- B hauptsächlich Gastarbeiterwohnungen im Haus (50% und mehr)
- C hauptsächlich Einheimische im Haus (über 50% der Wohnungen), aber mehr als eine Gastarbeiterwohnung
- D hauptsächlich Einheimische im Haus und nur eine Gastarbeiterwohnung

Demgegenüber wiesen Häuser, in denen die Gastarbeiter überwiegend mit einheimischen Mietern zusammenwohnten, vor allem jene mit überhaupt nur einer Gastarbeiter-Wohnung, tendenziell in bezug auf alle oben angeführten Merkmale einen überdurchschnittlich guten Zustand auf.

Bemerkenswert ist, daß die sanitäre Ausstattung der Gastarbeiter-Wohnungen in Häusern, in denen sie überwiegend, aber nicht nur mit einheimischen Mietern zusammenwohnen (Typ C), sich nicht signifikant von der in ausschließlich bzw. überwiegend von Gastarbeitern bewohnten Häusern unterscheidet. Das kann als Hinweis dafür gelten, daß jene ausländischen Arbeitnehmer, die überwiegend mit Einheimischen zusammenwohnen, aufgrund dieser Tatsache zwar in Häusern mit tendenziell besserem Bauzustand leben, innerhalb des Hauses jedoch ebenfalls in

erster Linie auf die schlechtesten Wohnungsstandorte, wie Erd- und Kellergeschoß, beschränkt sind²¹. Lediglich jene Jugoslawen, deren Wohnung die einzige Gastarbeiter-Wohnung innerhalb eines Hauses darstellt (Typ D) — vorwiegend handelt es sich um Familien bzw. um Hausbesorger — verfügen überdurchschnittlich über Wasser und Toilette innerhalb der Wohnung.

Weiters bemerkenswert ist, daß das Wohnen in einem nicht von Landsleuten geprägten Wohnmilieu für die Gastarbeiter — sofern es ihnen nicht gelingt, eine Hausmeisterwohnung zu beziehen — tendenziell mit einem höheren Mietaufwand verbunden ist. Wie aus Tabelle 3 ersichtlich ist, besteht eine durchgängige positive

Tabelle 3: Assoziation zwischen dem Ausmaß der kleinräumlichen Wohnsegregation (Zusammenwohnen mit Österreichern) und dem Mietaufwand der Befragten (ohne Hausbesorger)

monatli. Mietaufwand	Gesamt		Alleinstehende		Familienvorst.	
	A+B *)	C+D *)	A+B	C+D	A+B	C+D
bis ö.S. 500	67,9	45,2	90,4	72,6	23,1	19,6
ö.S. 501—1000	28,2	41,6	8,7	23,2	67,3	58,8
über ö.S. 1000	3,8	13,2	0,9	5,2	9,6	21,6
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
(N = 595)	p < 0,001 Tau b = +0,23		p < 0,01 Tau b = +0,23		p < 0,05 Tau b = +0,11	

*) Durchschnitt ö. S. 480,— (für A + B) bzw. 640,— (für C + D). Zur Erläuterung der Typen A bis D siehe Tab. 2.

Beziehung zwischen der Miethöhe und dem Ausmaß des Zusammenwohnens mit Österreichern, die auch unabhängig von der Familiensituation — bei Gastarbeiterfamilien wie bei Alleinstehenden — zu beobachten ist. Gleichzeitig ist in allen 4 Typen der durchschnittliche Mietaufwand der Alleinstehenden weit geringer als der der Familienvorstände.

4.2. Einflußfaktoren des Zusammenwohnens mit Österreichern im Hausverband — ein Kausalmodell

In diesem Kapitel soll nun auf der Individualebene der Frage nachgegangen werden, von welchen Faktoren das unterschiedliche Ausmaß des Zusammenwohnens von Gastarbeitern mit Österreichern im Hausverband, das als Indikator für das Ausmaß der kleinräumigen Wohnsegregation interpretiert werden kann, abhängt. Die Formulierung der Hypothesen und die Spezifizierung möglicher Einflußfaktoren geschah vor dem Hintergrund des in Kapitel 2 dargestellten theoretischen Konzepts über Determinanten und Abhängigkeitsrelationen im Integrations- und Assimilationskontext von Minderheiten. Das in Abbildung 7 dargestellte Kausalmodell über Einflußfaktoren der kleinräumigen Wohnsegregation stellt somit ein Teilmodell des Gesamtmodells in Abbildung 1 dar, an dessen Beispiel von den folgenden grundsätzlichen Fragen über im Integrations- und Assimilationskontext wirksame Abhängigkeits-

²¹ 55 Prozent der befragten jugoslawischen Gastarbeiter wohnten im Erdgeschoß, weitere 6 Prozent im Kellergeschoß. Aber auch von den Erdgeschoßwohnungen lagen rund die Hälfte teilweise unter dem Straßenniveau.

relationen einige ausgewählte untersucht werden sollen: Inwieweit und in welchem Ausmaß bestehen Zusammenhänge zwischen den einzelnen Integrationsbereichen, z. B. der sozio-ökonomischen Integration und der kleinräumigen Wohnsegregation? Welchen Einfluß übt der Grad der Assimilation auf das Ausmaß der Integration aus? Welches Gewicht kommt den mitgebrachten strukturellen Charakteristika bzw. den individuellen Dispositionen und der Aufenthaltsdauer der Gastarbeiter für ihre Integration zu? Inwieweit und zu welchem Grad ist das Ausmaß der Integration von den von der aufnehmenden Gesellschaft gebotenen Möglichkeiten bzw. deren Reaktionen beeinflußt? Letztere Frage konnte aufgrund der Tatsache, daß sich die empirische Erhebung auf die Gastarbeiter beschränkte und keine Untersuchung der Einstellungen und Reaktionen der einheimischen Bevölkerung erfolgte, nur ungenügend bzw. überhaupt nicht beantwortet werden.

Für das Partialmodell wurden folgende testbare Hypothesen formuliert:

1. Das Ausmaß der kleinräumigen Wohnsegregation der Gastarbeiter in Wien wird entscheidend von der unterschiedlichen Art der Wohnungsbeschaffung — das heißt von der Tatsache, ob sich die Gastarbeiter ihre Wohnung über formelle oder vor allem informelle Informationskanäle auf dem freien Wohnungsmarkt beschaffen haben bzw. ob ihnen die Wohnung vom Arbeitgeber zur Verfügung gestellt wurde —, sowie von den von der aufnehmenden Gesellschaft gebotenen Möglichkeiten, am Wohnungsmarkt teilzunehmen, beeinflußt. Eine wichtige dieser Möglichkeiten ist das Angebot an Hausbesorgerposten bzw. -wohnungen, ein Charakteristikum der Wiener Situation, wie bereits erwähnt.

2. Die kleinräumige Wohnsegregation ist weiters eine Funktion der sprachlichen Assimilation, gemessen über das Ausmaß der deutschen Sprachkenntnisse. Es kann angenommen werden, daß es Gastarbeitern, die die Sprache des Ziellandes beherrschen, leichter fällt, außerhalb von Massenquartieren in mehrheitlich von Wienern bewohnten Häusern eine Wohnung zu finden. Weiters eröffnet ihnen die Kenntnis der deutschen Sprache größere Interaktionschancen mit der einheimischen Bevölkerung und dadurch einen erweiterten Wahrnehmungs- und Informationshorizont, der ihnen Vorteile beim Suchprozeß nach einer Wohnung bietet.

3. Das Ausmaß des Zusammenwohnens der Gastarbeiter mit Österreichern im Hausverband wird direkt und indirekt von individuellen mitgebrachten strukturellen Charakteristika, wie ihrer Alters-, Bildungs- und Herkunftsstruktur beeinflußt. Dahinter steht die Hypothese, daß Gastarbeiter mit höherem Alter, geringerem Bildungsstand und einer Herkunft aus dem ländlichen Milieu, bzw. aus weniger entwickelten Regionen eher dazu tendieren, stärker mit ihren Landsleuten im Hausverband zusammenzuwohnen. Weiters weisen gerade Gastarbeiter mit derartigen Strukturmerkmalen tendenziell geringere deutsche Sprachkenntnisse und ein passives Wohnungsbeschaffungsverhalten auf und finden geringere Chancen für die Erlangung einer Hausbesorgerwohnung vor, was sich ebenfalls wieder in einem stärker segregierten Wohnen im Hausverband auswirkt.

4. Ähnliche direkte und indirekte Kausalbeziehungen können auch zwischen dem Ausmaß der sozioökonomischen Integration der Gastarbeiter, gemessen über Berufsposition und Einkommensverhältnisse, der Länge ihres Aufenthalts am Zielort, ihrer Familiensituation in Wien²², sowie dem Ausmaß ihrer Heimatorientierung, gemessen über die Höhe der Geldrücksendungen ins Heimatland, und dem Grad ihrer kleinräumigen Wohnsegregation postuliert werden. Die Tatsache einer höheren Berufs-

²² Das heißt, ob es sich um in Wien Alleinstehende oder im Familienverband lebende Gastarbeiter handelt.

position, eines höheren Einkommens und einer längeren Aufenthaltsdauer, sowie ein Leben im Familienverband in Wien und eine geringere Heimorientierung wirken sich sowohl positiv auf ein Zusammenwohnen mit Österreichern im Hausverband als auch auf die Erlernung der deutschen Sprache, auf die Erlangung einer Hausbesorgerwohnung und auf ein aktives Wohnungsbeschaffungsverhalten aus.

Diese Hypothesen wurden nun in Form eines sogenannten Kausal- oder Pfaddiagramms dargestellt (siehe Abbildung 7), durch welches das postulierte Beziehungsgefüge quasi „auf einen Blick“ offengelegt wird. Die Einflußrichtungen zwischen zwei

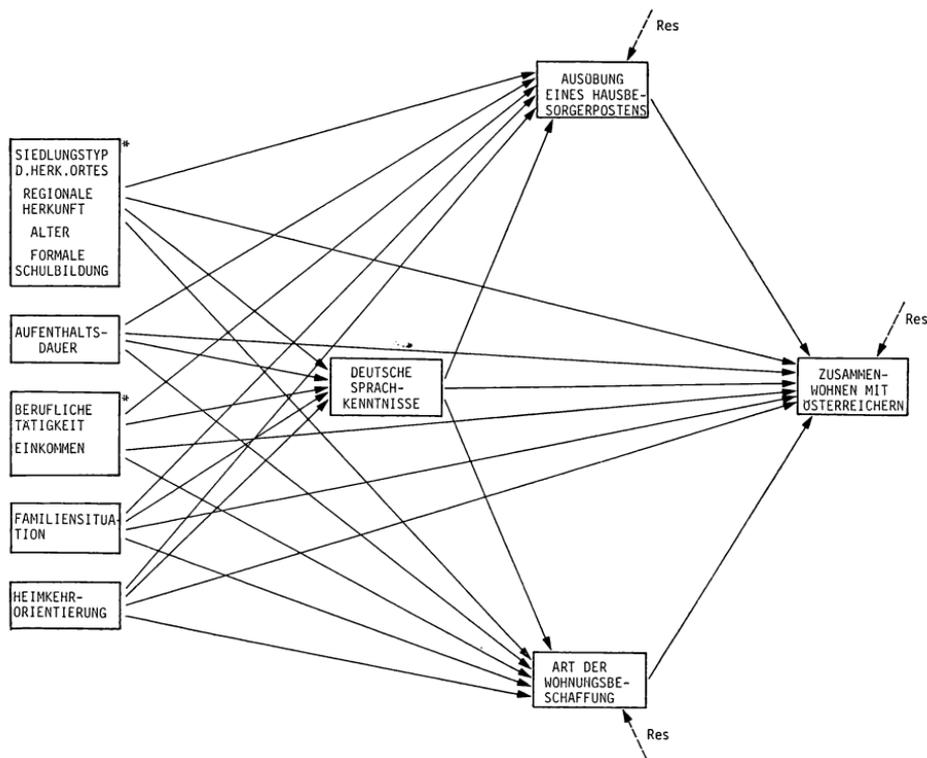


Abbildung 7: Einflußfaktoren des Zusammenwohnens mit Österreichern im Hausverband: Hypothetisches Ausgangsmodell

Jede dieser Variablen wurde einzeln in das Modell einbezogen. Aus Übersichtlichkeitsgründen wurden aber ihre postulierten Effekte auf die zu erklärende Variable nur durch einen gemeinsamen Pfeil charakterisiert.

Variablen werden durch gerichtete Pfeile, die sogenannten „Pfade“ spezifiziert. Ein derartiges System von Behauptungen über komplexe Ursache-Wirkungszusammenhänge wird in der sozialwissenschaftlichen Kausalanalyse als Kausalmodell bezeichnet²³. Das hier postulierte Kausalmodell ist mehrstufig und zwar deshalb, weil die Variablen „Deutsche Sprachkenntnisse“, „Art der Wohnungsbeschaffung“ und „Hausbesorgerposten“ einerseits das Ausmaß des Zusammenwohnens mit Österreichern beeinflussen, andererseits aber selbst wieder von mitgebrachten Charakteristika, der

²³ Ein Kausalmodell besteht aus einer (endlichen) Menge von für eine bestimmte Fragestellung als relevant vermuteten expliziten Variablen mitsamt den postulierten Abhängigkeitsrelationen zwischen ihnen, wobei zusätzlich Annahmen über das Verhalten der nicht berücksichtigten Variablen getroffen werden (vgl. dazu LEITNER, H. und H. WOHLSCHLÄGL, 1980, S. 81 f.).

Aufenthaltsdauer, der Familiensituation, der Berufsposition und den Einkommensverhältnissen in Wien, sowie der Heimatorientierung der Gastarbeiter als abhängig postuliert werden.

Das Verfahren der Pfadanalyse stellt nun unter bestimmten Voraussetzungen²⁴ ein adäquates Instrumentarium für die Analyse komplexer (mehrstufiger) Kausalmodelle dar. Ein spezifisches Problem bei seiner Anwendung ergibt sich daraus, daß es sich bei den Modellvariablen um nicht-metrische Variable handelt, sodaß zur Testung des Modells ein Lösungsansatz gewählt werden mußte, der auch die Einbeziehung von qualitativen Variablen in die multivariate Analyse gestattet (vgl. H. LEITNER und H. WOHLISCHLÄGL, 1980).

Mit Hilfe der Pfadanalyse wird nun getestet, ob die in Abbildung 7 postulierte Kausalstruktur aufgrund der empirischen Daten plausibel ist oder nicht. Zu verwerfen bzw. zu modifizieren ist sie dann, wenn eine oder mehrere postulierte Kausalbeziehungen zwischen den Variablen auf einem vorgegebenen Signifikanzniveau nicht signifikant sind, oder andere wieder, für die die Hypothese auf den Effekt „Null“ lautet, aber doch signifikant sind. Die Pfadanalyse ermöglicht daher die Überprüfung, ob eine postulierte Kausalstruktur mit den Daten vereinbar ist oder von diesen falsifiziert wird, ist jedoch natürlich nicht imstande, eine Kausalstruktur aus den Daten automatisch aufzudecken. Auch das komplexeste statistische Verfahren kann selbst nicht entscheiden, was Ursache und was Wirkung ist; dazu bedarf es begründeter Hypothesen.

Erste Tests des hypothetischen Ausgangsmodells (Abbildung 7) zeigten, daß zwischen der regionalen Herkunft und dem Alter, dem Ausmaß der Heimatorientierung und überraschenderweise den Einkommensverhältnissen der Migranten und dem Ausmaß der kleinräumigen Wohnsegregation keine statistisch signifikanten Zusammenhänge nachweisbar sind. Diese Variablen wurden daher in einem ersten Schritt aus dem Ausgangsmodell ausgeschieden und ein modifiziertes Modell (Abbildung 8) erstellt.

Außerdem können mit der Pfadanalyse direkte und indirekte Effekte von Einflußvariablen auf eine zu erklärende Variable gemessen werden. Betrachten wir zum Beispiel in Abbildung 8 die Beziehung zwischen der Variablen „Familiensituation“ und der Variablen „Zusammenwohnen mit Österreichern im Hausverband“. Die Familiensituation wirkt direkt auf das Zusammenwohnen mit Österreichern. Die Stärke des direkten Einflusses wird mittels des Pfadkoeffizienten „p“ geschätzt²⁵. Dieser stellt als partieller gerichteter Koeffizient das Maß für die Stärke des direkten Einflusses, den die unabhängige Variable „Familiensituation“ auf die zu erklärende Variable „Zusammenwohnen mit Österreichern“ — unabhängig von den Einwirkungen sämtlicher anderer kausal vorangehender Modellvariablen, wie zum Beispiel „Aufenthaltsdauer“, „formale Schulbildung“, etc. ausübt — dar. Die Variable „Familiensituation“ wirkt aber auch indirekt über den zusammengesetzten, über die Variable „Art der Wohnungsbeschaffung“ laufenden Pfad, dessen Gewicht im Rahmen dieses Verfahrens ebenfalls ermittelt werden kann²⁶.

²⁴ Siehe dazu LEITNER, H. und H. WOHLISCHLÄGL (1980). Neben dieser Arbeit finden sich Einführungen in die Pfadanalyse bei HOLM, K. (1977), DUNCAN, O. D. (1966), OPP, K. D. und P. SCHMIDT (1976).

²⁵ p^2 kann definiert werden als die Varianz, die die Einflußvariable an der abhängigen Variablen erklärt, gemessen an der selbständigen Varianz der Einflußvariablen. Da der Pfadkoeffizient standardisiert ist, variiert er üblicherweise zwischen -1 und $+1$.

²⁶ Ein wichtiger Beitrag der Pfadanalyse besteht also darin, klar herauszustellen, daß der durch den Korrelationskoeffizienten r_{ij} zwischen 2 Variablen X_i und X_j ausgedrückte pauschale statistische Zusammenhang in einem kausalen Beziehungsgefüge auf verschiedene Effekte zurückzuführen ist. Durch den direkten kausalen Effekt, plus der Summe der indirekten kausalen Effekte, plus der Summe der indirekten korrelierten Effekte, plus der Summe der indirekten Effekte von Hintergrundvariablen kann der Wert des bivariaten Produkt-Moment-Korrelations-

Mit der Pfadanalyse wird weiters bestimmt, wieviel Prozent der Varianz der zu erklärenden Variablen, z. B. des „Zusammenwohnens mit Österreichern“ von allen Einflußvariablen des Modells zusammen erklärt und welcher Anteil unerklärt bleibt (vgl. Abbildung 8, in diesem Modell beträgt die erklärte Varianz 24 Prozent). Das Ausmaß an unerklärter Varianz gibt einen Hinweis auf den Erklärungswert des Modells²⁷.

Die Testung des modifizierten Kausalmodells²⁸ brachte folgende Ergebnisse (vgl. Abbildung 8):

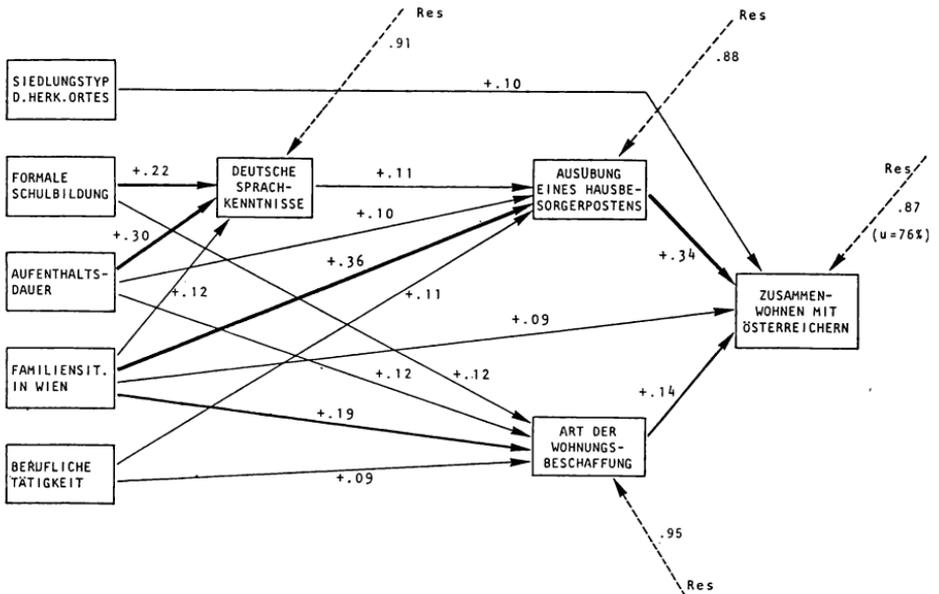


Abbildung 8: Determinanten des Ausmaßes der räumlichen Wohnsegregation von jugoslawischen Gastarbeitern in Wien — ein Kausalmodell mit ordinalen und nominalen Variablen

N = 812 Personen

Direkte Effekte: Standardisierte Pfadkoeffizienten. Signifikanzniveau: 95 Prozent. Analyseverfahren: Multiple ordinale Regressionsanalysen. Zum Meßniveau der Variablen siehe Anmerkung 28

koeffizienten r_{ij} zwischen der Variablen X_i und X_j vollständig reproduziert werden (vgl. dazu u. a. LEITNER, H. und H. WOHLISCHLAGL, 1980, S. 88 f.).

²⁷ Allerdings darf aber deren Höhe nicht als alleiniges Kriterium für die Adäquatheit des Kausalmodells herangezogen werden. Vgl. dazu HOLM K. (1977).

²⁸ Die in das Modell einbezogenen Variablen wurden wie folgt gemessen:

„Siedlungstyp des Herkunftsortes“

0 ländlich-dörfliches Gebiet

1 Stadt und verstädertes Gebiet

„Formale Schulbildung“: 8 Kategorien:

1 keine Schulbildung → 8 höhere Schule oder Hochschule

„Aufenthaltsdauer“: 8 Kategorien:

1 weniger als 1 Jahr → 8 mehr als 14 Jahre

„Familiensituation in Wien“

0 in Wien alleinstehende Gastarbeiter

1 Gastarbeiter mit Ehefrau und/oder Kindern in Wien

„Berufliche Tätigkeit in Wien“

0 Hilfsarbeiter und angelernte Arbeiter

1 Facharbeiter und Angestellte

(Fortsetzung auf Seite 114)

Die positiven signifikanten Pfadkoeffizienten zwischen dem Ausmaß des Zusammenwohnens mit Österreichern im Hausverband einerseits und der Erlangung einer Hausbesorgerwohnung bzw. der Art der Wohnungsbeschaffung andererseits bestätigen die in Punkt 1 postulierte Hypothese, daß Gastarbeiter, denen es gelungen ist, eine Hausmeisterwohnung zu erlangen bzw. die sich ihre Wohngelegenheit vor allem über informelle Informationskanäle auf dem freien Wohnungsmarkt beschafft haben, dadurch tendenziell eher in Wohnhäuser kommen, in denen einheimische Mieter dominieren. In diesem Zusammenhang ist es erwähnenswert, daß innerhalb der Gruppe der Gastarbeiter ein sehr gut funktionierendes Informations- und Vermittlungssystem bezüglich billiger bzw. kostenloser Wohnmöglichkeiten am freien Wohnungsmarkt existiert. Diese Wohnungsvermittlung stellt eine Art Selbsthilfe dar, um sich gegenseitig zu unterstützen. Besonders achten die Gastarbeiter auch darauf, daß in frei werdende Wohnungen, die von Landsleuten belegt waren, wiederum Gastarbeiter einziehen.

Der in Punkt 2 postulierte direkte positive Einfluß der deutschen Sprachkenntnisse auf das Ausmaß der kleinräumigen Wohnsegregation konnte nicht bestätigt werden. Allerdings wirkt diese Variable sehr wohl indirekt über die intervenierende Variable „Hausbesorger“. Das heißt, daß eine bessere Kenntnis der deutschen Sprache größere Interaktionschancen mit der einheimischen Bevölkerung und dadurch einen erweiterten Informationshorizont eröffnet, der dann wiederum Vorteile für die Erlangung einer Hausbesorgerwohnung bietet. Die Tatsache, daß sich der postulierte Einfluß des Ausmaßes der deutschen Sprachkenntnisse auf die Art der Wohnungsbeschaffung aufgrund der Analyse als nicht signifikant herausstellte, weist auf die bereits erwähnte große Bedeutung des innerhalb der Gruppe der Gastarbeiter bestehenden Informationsnetzes hin. Dieses ermöglicht auch Gastarbeitern mit relativ geringen deutschen Sprachkenntnissen ein höheres Ausmaß des Zusammenwohnens mit Österreichern im Hausverband.

Von den individuellen mitgebrachten strukturellen Charakteristika weist lediglich die Variable „Siedlungstyp des Herkunftsortes“ einen signifikanten direkten und zwar positiven Einfluß auf das Ausmaß des Zusammenwohnens mit Österreichern im Hausverband auf. Städtische Zuwanderer weisen also bei sonst gleicher Struktur einen signifikant geringeren kleinräumigen Segregationsgrad auf als ländliche Migranten. Spekulativ könnte man interpretieren, daß Gastarbeiter aus ländlichen Gebieten zum einen offenbar eher im Nahbereich von Landsleuten wohnen bleiben oder eine solche Wohnsituation anstreben als städtische Zuwanderer, die es schon aus der Heimat her gewohnt sind, sich in einer städtischen Gesellschaft zurecht zu finden, vielleicht auch ein geringeres Bedürfnis nach Geborgenheit unter Landsleuten

„Deutsche Sprachkenntnisse“ (die Einschätzung erfolgte durch die Interviewer):

6 Kategorien:

1 offensichtlich kein Verständnis —————→ 6 praktisch akzentfrei

„Art der Wohnungsbeschaffung“

0 Wohnungsbeschaffung durch den Arbeitgeber oder sonstige nichteigeninitiative Wohnungsbeschaffungsform

1 Wohnungsbeschaffung über formelle und informelle Informationskanäle auf dem freien Wohnungsmarkt

„Ausübung des Hausbesorgerpostens“

0 nein

1 ja

„Zusammenwohnen mit Österreichern im Hausverband“: 4 Kategorien:

1 nur Gastarbeiterwohnungen im Haus

2 50 und mehr Prozent Gastarbeiterwohnungen im Haus

3 50 und mehr Prozent von Einheimischen bewohnte Wohnungen im Haus (aber mehr als 1 Gastarbeiterwohnung)

4 nur 1 Gastarbeiterwohnung im Haus

haben, zum anderen aber auch wohl aufgrund ihrer in der Regel geringeren kulturellen Distanz leichter Wohnungen in überwiegend von Österreichern bewohnten Häusern vermietet erhalten. Das massierte Zusammenwohnen von Gastarbeitern im Hausverband darf aber keineswegs in seinen Auswirkungen für den Migranten nur negativ gesehen werden. Ihm kommt auch eine wichtige Schutzfunktion zu, und zwar derart, daß dadurch der zweifellos von seiten der ansässigen Bevölkerung ausgeübte Umstellungs- und Anpassungszwang, vor allem im Wohnbereich, gemildert wird.

Der Einfluß der Variablen „Formale Schulbildung“ wird im Unterschied zur Herkunftsstruktur nur indirekt über die beiden Variablen „Deutsche Sprachkenntnisse“ und „Art der Wohnungsbeschaffung“ wirksam. Das heißt, ein höherer Grad an formaler Schulbildung begünstigt indirekt über den tendenziell größeren Erwerb an deutschen Sprachkenntnissen und ein aktives Wohnungsbeschaffungsverhalten das Zusammenwohnen mit Österreichern im Hausverband.

Ebenso wird der in Punkt 4 postulierte Einfluß der Berufsposition und der Aufenthaltsdauer nur indirekt wirksam. Eine höhere Berufsposition bringt ebenso wie eine längere Aufenthaltsdauer in Wien, unabhängig von anderen Strukturmerkmalen der Migranten größere Chancen für die Erlangung einer Hausmeisterwohnung sowie eine bessere Information über Wohnmöglichkeiten mit sich, was sich wiederum positiv auf das Zusammenwohnen mit Österreichern im Hausverband auswirkt. Es kann also gesagt werden, daß ein größeres Ausmaß an sozio-ökonomischer Integration einen positiven Einfluß auf andere Integrationsbereiche wie z. B. auf die Integration im Wohnbereich, hat.

Der Berufsposition und der Aufenthaltsdauer der Migranten in Wien kommt jedoch im Vergleich zu deren Familiensituation nur verhältnismäßig schwache Bedeutung zur Erklärung des Ausmaßes der kleinräumigen Wohnsegregation zu. Das bestätigt andere Untersuchungsergebnisse in H. LEITNER (1978), daß die Rolle der Aufenthaltsdauer im Integrationskontext nicht überschätzt werden darf. Die Tatsache, daß die Dauer des Aufenthalts in Wien eine relativ geringe Bedeutung für das Ausmaß der Integration der Migranten aufweist, ist nicht zuletzt auf den provisorischen Status der Gastarbeiter im Zielgebiet zurückzuführen.

Die Familiensituation beeinflusst sowohl direkt als auch indirekt das Ausmaß der kleinräumigen Wohnsegregation (vgl. Tabelle 4). Gastarbeiter-Familien — und von diesen vor allem jene mit Kindern in Wien — beschaffen sich, u. a. unter dem Einfluß familiärer Notwendigkeiten und als Folge der Tatsache, daß Arbeitgeber in der Regel keine Wohnquartiere für Familien zur Verfügung stellen, ihre Wohngelegenheit

Tabelle 4: Einflußfaktoren des Zusammenwohnens mit Österreichern: Direkte und indirekte Effekte der Hintergrundvariablen

Kausale Effekte	Familien-situation	Aufenthalts-dauer	Bildung	Berufliche Tätigkeit	Deutsche Sprachkennt-nisse	Siedlungs-typ d. Herkunftsortes
Direkte Effekte	.090	.000	—0.09	.015	.000	.100
Indirekte Effekte über Hausbesorger	.127	.045	.008	.037	.038	.000
Indirekte Effekte über die Art der Wohnungsbeschaffung	.027	.017	.017	.013	.000	.000
insgesamt	.244	.062	.034	.065	.038	.100

über informelle Kontaktkanäle, weiters ist es für sie auch leichter, einen Hausbesorgerposten bzw. eine -wohnung zu erlangen. Beides wirkt sich, wie bereits erwähnt, wiederum positiv auf das Zusammenwohnen mit Österreichern aus.

Zusammenfassend können die Ergebnisse der Pfadanalyse zur Erklärung des Ausmaßes der kleinräumigen Wohnsegregation wie folgt charakterisiert werden:

Die Bündelung von direkten Effekten auf die beiden intervenierenden Variablen „Hausbesorger“ und „Art der Wohnungsbeschaffung“ zeigt, daß der Bildungsgrad, die berufliche Tätigkeit, die deutschen Sprachkenntnisse, aber auch die Aufenthaltsdauer und vor allem die Familiensituation für die Migranten unterschiedliche Verhaltensweisen und Möglichkeiten bei der Beschaffung einer Wohngelegenheit mit sich bringen. Mit der unterschiedlichen Art der Wohnungsbeschaffung und der Erlangung einer Hausbesorgerwohnung ist aber ebenso ein unterschiedliches Ausmaß des Zusammenwohnens mit Österreichern im Hausverband verbunden. Insofern kann also gesagt werden, daß das unterschiedliche Ausmaß der kleinräumigen Wohnsegregation, das wir bei den jugoslawischen Gastarbeitern in Wien antreffen, als Folge unterschiedlicher strukturbedingter Einstiege und Einstiegsmöglichkeiten in den Wohnungsmarkt anzusehen ist.

Es muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß aufgrund der bereits erwähnten Tatsache, daß sich das analysierte Partialmodell vorwiegend auf mit dem Migranten im Zusammenhang stehende Faktoren beschränkte, wichtige Einflußfaktoren, wie zum Beispiel das Angebot von Billigwohnungen, formelle Restriktionen und informelle Diskriminierung der Gastarbeiter am Wohnungsmarkt, etc. fehlen. Das Fehlen dieser Einflußfaktoren spiegelt sich auch in der relativ hohen unerklärten Varianz des Kausalmodells wieder. Bei einer weiteren Interpretation der Ergebnisse müssen wir uns daher bewußt sein, daß die Interessen der ökonomischen und politischen Akteure im Zielgebiet den Rahmen für das Ausmaß und die Dauer der Eingliederung bilden. Innerhalb dieses Rahmens werden dann mit dem Migranten im Zusammenhang stehende Einflußfaktoren, wie bei der Analyse des Teilmodells gezeigt werden konnte, wirksam.

ZUSAMMENFASSUNG

In diesem Beitrag wird die Frage der räumlichen Segregation und Konzentration der Gastarbeiter in Wien auf zwei Ebenen einer näheren Untersuchung unterzogen. Auf der Makroebene in Form einer deskriptiven Analyse der Wohnstandorte der Gastarbeiter in Wien und einer der ökologischen Segregationsforschung verpflichteten Untersuchung des Ausmaßes der räumlichen Segregation unter besonderer Berücksichtigung des Zusammenhanges zwischen räumlicher und sozialer Ungleichheit; auf der Mikroebene in Form einer umfangreichen empirischen Analyse über Ursachen der differentiellen kleinräumigen Segregation jugoslawischer Gastarbeiter im Hausverband.

In diesem Zusammenhang wird das Phänomen der räumlichen Wohnsegregation einer sozial unterschichtenden Zuwanderergruppe wie der Gastarbeiter im grundsätzlichen Kontext des Integrations- und Assimilationsprozesses von Migranten betrachtet. Das in der Mikroanalyse aufgestellte Erklärungsmodell wurde deshalb auch vor dem Hintergrund eines allgemeinen soziologischen Konzepts über Einflußfaktoren und Abhängigkeitsrelationen im Integrations- und Assimilationskontext formuliert, das in Kapitel 2 näher ausgeführt ist.

Wenngleich die sozialökologische Makroanalyse und das mikroanalytische Konzept der Integrations- und Assimilationsforschung unterschiedliche Forschungsan-

sätze darstellen, so wurden doch durch diese einander ergänzenden Zugänge wichtige Gesichtspunkte der Struktur, des Ausmaßes und ausgewählter Bestimmungsfaktoren der räumlichen Segregation der Gastarbeiter in Wien in einem umfassenderen Bild sichtbar gemacht.

Die marginale Stellung der Gastarbeiter im Sozialsystem der aufnehmenden Gesellschaft äußert sich in der Wiener Situation nicht in einer hohen räumlichen Segregation (Segregationsindex = 11,8), sondern in einer Konzentration auf schlechte Bau- und Wohnsubstanz. Die Ursachen hierfür werden in Kapitel 3 diskutiert. Großräumige Konzentrationstendenzen von Gastarbeitern, die mit Sukzessionsprozessen in der Wohnnutzung verbunden sind, fehlen aus mehreren Gründen. Charakteristisch für Wien ist das punktuelle „Auffüllen“ von Gebieten, die eine Reihe von Nachteilen für das Wohnen aufweisen, die dazu geführt haben, daß ein Großteil der einheimischen Bevölkerung an günstigere Standorte überwechselte (vgl. dazu bivariate Korrelationsanalyse in Kapitel 3.3.). Absolute wie relative Häufungen von Gastarbeitern finden sich zum einen in demographischen und wohnstrukturellen Problemgebieten mit sanierungsbedürftiger Bausubstanz im dicht verbauten Stadtgebiet, zum anderen in Industrie- und Lagerplatzstrukturen und schlechter Bausubstanz in den alten Dorfkernen am Stadtrand. Ganz allgemein kann gesagt werden, daß die Gastarbeiter in Wien in ihrer räumlichen Verteilung im wesentlichen das räumliche Verteilungsmuster der einheimischen Grundschicht nachzeichnen. Interessant in diesem Zusammenhang ist auch die Tatsache, daß die Tschechen in Wien 1910, was die Rangfolge der Bezirke in ihrer Bedeutung als Wohnstandort dieser Bevölkerungsgruppe betrifft, ein ähnliches Verteilungsmuster aufwiesen wie die Gastarbeiter, wengleich die tschechische Bevölkerung 1910 im wesentlich stärkerem Ausmaß konzentriert war (Segregationsindex = 21,9).

Da in Wien nicht von einer Konzentration von Gastarbeitern in Stadtvierteln oder Straßenzügen, sondern nur von einer punktuellen Häufung in Häusern gesprochen werden kann, erscheint die Frage nach den Einflußfaktoren sinnvoll, die ein segregiertes Wohnen der Gastarbeiter mit Landsleuten bzw. ein überwiegendes Zusammenwohnen der Migranten mit Österreichern im Hausverband bewirken. In den Wohnverhältnissen bestehen tendenziell charakteristische Unterschiede zwischen jener Gruppe, die überwiegend mit Landsleuten im Hausverband wohnt und jener, die nicht kleinräumig segregiert wohnt. Letztere verfügt tendenziell durchgängig bei allen erhobenen Merkmalen zur Wohnsituation über bessere Wohnverhältnisse. Zur Erklärung des unterschiedlichen Ausmaßes, zu dem jugoslawische Gastarbeiter mit Österreichern zusammen im Hausverband wohnen (kleinräumige Wohnsegregation), wird ein komplexes Kausalmodell formuliert und mit Hilfe des multivariaten Verfahrens der Pfadanalyse getestet. Von den in das Kausalmodell einbezogenen Strukturvariablen des Migranten erweist sich die Familiensituation als die wichtigste Determinante, gegenüber der der Berufsposition, dem Bildungsgrad, der Aufenthaltsdauer, dem Herkunftsmilieu und den deutschen Sprachkenntnissen eine deutlich geringere Bedeutung zur Erklärung des Ausmaßes der kleinräumigen Wohnsegregation zukommt. Im Zuge des Aufenthalts im Zielgebiet werden die Familien, vor allem die mit Kindern in Wien, zur am stärksten mit Österreichern im Hausverband zusammenwohnenden Gruppe, die auch mit zunehmender Aufenthaltsdauer am stärksten ihre Wohnsituation verbessert. Allerdings wirken sich auch ein höherer Bildungsgrad, bessere deutsche Sprachkenntnisse, eine längere Aufenthaltsdauer, eine höhere Berufsposition tendenziell positiv auf das Zusammenwohnen mit Österreichern aus und zwar indirekt, derart, daß dadurch für den Migranten bessere Möglichkeiten bei der Woh-

nungsbeschaffung und bei der Erlangung einer Hausbesorgerwohnung verbunden sind, womit aber wiederum bereits ursächlich ein unterschiedliches Ausmaß des Zusammenwohnens mit Österreichern im Hausverband einhergeht (vgl. dazu Kapitel 4.2.). Das Ausmaß der kleinräumigen Wohnsegregation der jugoslawischen Gastarbeiter in Wien kann also als Folge unterschiedlicher strukturbedingter Einstiege und Einstiegsmöglichkeiten in den Wohnungsmarkt interpretiert werden, die allerdings nur im Rahmen des von der aufnehmenden Gesellschaft den Gastarbeitern zugeordneten Handlungsspielraumes (Wohnungsangebot, formale und informelle Restriktionen) wirksam werden können.

LITERATURVERZEICHNIS

- BOBEK, H. und E. LICHTENBERGER: Wien. Bauliche Gestalt und Entwicklung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Wien—Köln—Graz, 1966.
- BORRIS, M.: Ausländische Arbeiter in einer Großstadt. Eine empirische Untersuchung am Beispiel Frankfurt. Frankfurt/Main, 1973.
- BRAUN, R.: Soziokulturelle Probleme der Eingliederung italienischer Arbeitskräfte in der Schweiz. Zürich, 1970.
- DUNCAN, O. D.: Path Analysis: Sociological Examples. In: American Journal of Sociology. Vol. 72, 1966, S. 1—15.
- DUNCAN, O. D. und B. DUNCAN: Residential Distribution and Occupational Stratification. In: American Journal of Sociology. Vol. 60, 1955, S. 493—503.
- EINGLIEDERUNG DER AUSLÄNDISCHEN ARBEITNEHMER UND IHRER FAMILIEN: Vorgelegt vom Planungsteam und Planungsausschuß der Stadt Berlin. Hrsg. vom regierenden Bürgermeister von Berlin, Planungsstelle. Berlin, 1972.
- EISENSTADT, S. N.: The Absorption of Immigrants. London, 1954.
- FRIEDRICHS, J.: Stadtanalyse. Soziale und räumliche Organisation der Gesellschaft. RoRoRo Studium 104, Reinbek bei Hamburg, 1977.
- GISSER, R.: Ökologische Segregation der Berufsschichten in Großstädten. In: ROSENMAYR, L. und S. HOLLINGER (Hrsg.): Soziologie — Forschung in Österreich. Wien—Köln—Graz, 1969, S. 199—219.
- GORDON, M. M.: Assimilation in America: Theory and Reality. In: ROSE, P. I. (ed.): The Study of Society: An Integrated Anthology. New York, 1967, S. 435—453.
- HARBACH, H.: Internationale Schichtung und Arbeitsmigration. RoRoRo Studium 99, Reinbek bei Hamburg, 1976.
- HOFFMANN-NOWOTNY, H. J.: Soziologie des Fremdarbeiterproblems. Eine theoretische und empirische Analyse am Beispiel der Schweiz. Stuttgart, 1973.
- HOLM, K.: Lineare multiple Regression und Pdanalyse. In: HOLM, K. (Hrsg.): Die Befragung. Band 5, München 1977, S. 7—102.
- JONES, F. L.: Ethnic Concentration and Assimilation: An Australian Case Study. In: Social Forces. Vol. 45, 1967, S. 412—423.
- KAUFMANN, A.: Wiener Stadterneuerungsprobleme — Kleinräumige Analyse der Sozialstruktur. In: Der Aufbau. 30. Jg., 1975, S. 124.
- LEITNER, H.: Segregation, Integration und Assimilation jugoslawischer Gastarbeiter in Wien — eine empirische Analyse. Dissertation: Wien, Institut für Geographie, 1978.
- , Migrant Workers in Austria: Social, Demographic and Economic Impacts. In: Austrian History Yearbook (im Druck).
- LEITNER, H. und H. WOHLSCHLÄGL: Metrische und ordinale Pfandanlyse: Ein Verfahren zur Testung komplexer Kausalmodelle in der Geographie. In: Geographische Zeitschrift. 68. Jg., 1980, Heft 2, S. 81—106.
- LICHTENBERGER, E.: Wien. Eine stadtgeographische Skizze. In: Geographische Rundschau. 14. Jg., 1962, S. 236—246.
- , Die Wiener City. Bauplan und jüngste Entwicklungstendenzen. In: Mitteilungen der österreichischen Geographischen Gesellschaft. Band 114, 1972, S. 42—85.
- , Dissertationbesprechung (Dissertation von H. LEITNER). In: Geographischer Jahresbericht aus Österreich. Band 37 (1977/78), 1979, S. 59—64.
- OPP, K. D. und P. SCHMIDT: Einführung in die Mehrvariablenanalyse. Grundlagen der Formulierung und Prüfung komplexer sozialwissenschaftlicher Aussagen. RoRoRo-Studium 87, Reinbek bei Hamburg, 1976.
- ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR RAUMPLANUNG: Sozialräumliche Gliederung Wien. 1971. Unveröffentlichtes Manuskript. Wien, 1974.
- PEACH, C. (ed.): Urban Social Segregation. London—New York, 1975.
- STIMSON, R. J.: Patterns of Immigrant Settlement in Melbourne 1947—1961. In: Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie. 61. Jg., 1970, S. 114—126.
- TAEUBER, K. E. und A. F. TAEUBER: Negroes in Cities. Chicago, 1965.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1981

Band/Volume: [123](#)

Autor(en)/Author(s): Leitner Helga

Artikel/Article: [STRUKTUR UND DETERMINANTEN DER RÄUMLICHEN WOHNSEGREGATION DER GASTARBEITER IN WIEN 92-118](#)